



# Informationen für die Bildungs- und Berufsberatung

Ausgabe Nr. 6 vom 19. 4. 2005  
Die iBB im Internet: [www.Kohnpage.de/iBB](http://www.Kohnpage.de/iBB)

## Wenn Lehrstellen Mangelware sind: Wer hat noch Chancen?

Quelle: *BiBB-Forschung 2/2005*

Die Lage auf dem Ausbildungsmarkt ist so schwierig wie noch nie – trotz des jüngsten Zuwachses von rund 15.000 Lehrstellen. Ursachen sind der starke Abbau an Ausbildungsangeboten der vergangenen Jahre, steigende Schulabgängerzahlen und ein großer Bestand an Altbewerbern. Nach der Verbleibsstatistik der Arbeitsagenturen mündeten 2004 von den 740.200 gemeldeten Bewerbern nur 365.100, also noch nicht einmal die Hälfte, in eine betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildungsstelle ein.

Die Bundesagentur für Arbeit (BA) und das Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) haben anhand einer repräsentativen Stichprobe von 5.000 Bewerbern des Jahres 2004 untersucht, welche Jugendlichen unter diesen Umständen überhaupt noch substantielle Chancen haben, eine betriebliche Lehrstelle zu finden, und welche Faktoren den Bewerbungserfolg beeinflussen.

### • *Schulabschluss und -noten*

Die Ergebnisse bestätigen die Erfahrungen vieler Jugendlicher: Angesichts der Vielzahl der eingehenden Bewerbungen treffen die Betriebe vor der Einladung zum Vorstellungsgespräch eine Vorauswahl, die sich stark am Schulabschluss und den Zeugnisnoten der Bewerber orientiert. Diese beiden Aspekte – Abschluss und Noten – beeinflussen deshalb auch die Erfolgswahrscheinlichkeit der Bewerber am stärksten. Regressionsanalytische Untersuchungen zeigen aber, dass im Zusammenspiel mit Schul-

## Inhalt

Wenn Lehrstellen Mangelware sind: Wer hat noch Chancen?	1
Auch „versorgte“ Jugendliche sind oft „unversorgt“: Warum die Zahl der Ausbildungsplatzsuchenden höher liegt als bisher angenommen	3
Ausbildungsvergütungen - Teils üppige Saläre	5
Frauen in der Berufsausbildung; Mädchen gehen eigene Wege	7
Entwicklungen im Berufsfeld Sport	9
Jetzt steht auch in Berlin der Weg zum Staatlich geprüften Medizintechniker offen	17
Nachwuchsprobleme Interesse am Technikstudium nimmt schon wieder ab	21
Ingenieure Die Zeichen stehen günstiger	22
„Deutsche Gesellschaft für Beratung“ gegründet	24
Berufs-Komiker	26
Das Märchen vom "Dr. Arbeitslos": Studieren lohnt sich doch	27
Ausgerechnet die Hartz-Reform stellt benachteiligten jungen Azubis eine Falle	30
Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche Aufrufe, Manifeste und Faulheitspapiere der Glücklichen Arbeitslosen	31
Veranstaltungshinweise	35
Impressum	45

abschluss und Zeugnisnoten weitere Faktoren von Belang sind:

• **Alter**

Eher nachteilig wirkt sich ein fortgeschrittenes Alter aus, oft in Verbindung mit erfolglosen Bewerbungsverfahren in früheren Jahren („Altbewerber“).

• **Migrationshintergrund**

Deutlich schwerer haben es auch Bewerber mit Migrationshintergrund, und dies um so eher, je unzureichender ihre Sprachkompetenz ist.

• **Berufliche Grundbildung**

Absolventen einer (höheren) Handelsschule, Fachoberschule oder sonstigen Schule, die

eine berufliche Grundbildung vermittelt, verbessern ihre Bewerbungschancen – auch unabhängig vom möglichen Erwerb eines höheren allgemein bildenden Schulabschlusses.

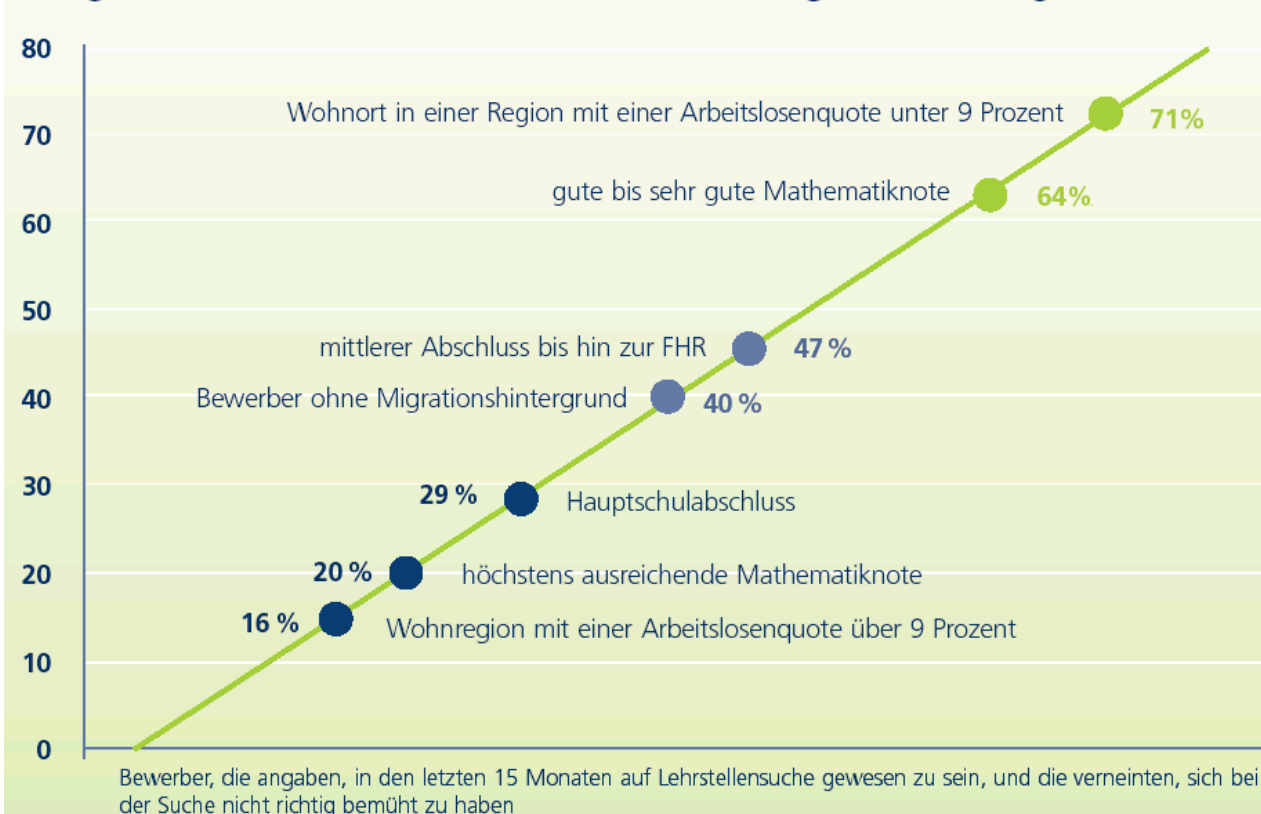
• **Berufsvorbereitungsmaßnahme**

Keine erkennbare Steigerung ihrer Erfolgchancen erzielen dagegen diejenigen Bewerber, die eine berufsvorbereitende Maßnahme absolviert hatten.

• **Beschäftigungslage vor Ort**

Klar von Vorteil ist es dagegen in jedem Fall, in einer Region mit überdurchschnittlich günstiger Beschäftigungssituation zu leben.

### Erfolgswahrscheinlichkeit bei Bewerbern ohne Migrationshintergrund



Die jeweiligen Wirkungen der hier genannten Faktoren addieren sich. Hierzu einige Beispiele:

Von den Bewerbern ohne Migrationshintergrund (d. h. mit deutscher Staatsangehörig-

keit, deutschem Geburtsort und Deutsch als alleiniger Muttersprache) münden insgesamt 40 % in eine betriebliche Ausbildungsstelle.

- Verfügen die Bewerber ohne Migrationshintergrund zusätzlich über einen mittleren Abschluss bis hin zur Fachhochschulreife, steigt die Erfolgswahrscheinlichkeit auf 47%.
- Hatten sie außerdem noch auf dem letzten Zeugnis eine gute bis sehr gute Mathematiknote, wächst die Einmündungsquote auf 64%.
- Und liegt die Arbeitslosenquote in ihrem Heimatort unter neun Prozent, sind es sogar 71%, die eine betriebliche Lehre beginnen (vgl. Übersicht). Umgekehrt gilt:
- Verfügen Bewerber ohne Migrationshintergrund lediglich über einen Hauptschulabschluss, sinkt die Einmündungsquote auf 29%.
- Ist außerdem die letzte Mathematiknote nicht besser als „ausreichend“, reduziert sich die Wahrscheinlichkeit nochmals auf 20%.
- Und leben diese Jugendlichen dann noch in einer Region mit einer Arbeitslosenquote von

neun Prozent und mehr, sind es nur noch 16%, die eine betriebliche Lehre beginnen.

Ähnliche Zusammenhänge zeigen sich bei Bewerbern mit Migrationshintergrund – allerdings auf einem insgesamt niedrigeren Niveau. Zugleich ist der Einfluss erfolgsförderlicher Faktoren (z. B. besserer Schulabschluss) schwächer. Der Bogen der Erfolgswahrscheinlichkeiten spannt sich von

- 8% für Hauptschulabsolventen mit höchstens ausreichender Mathematiknote, die in Regionen mit einer Arbeitslosenquote über neun Prozent wohnen, bis hin zu
- 44% für Personen mit mittlerem Abschluss (bis hin zur Fachhochschulreife), deren Zeugnis eine gute bis sehr gute Mathematiknote enthält und die in Gegenden mit besserer Beschäftigungssituation leben.

Kontakt:

Verena Eberhard / [eberhard@bibb.de](mailto:eberhard@bibb.de)  
Andreas Krewerth / [krewerth@bibb.de](mailto:krewerth@bibb.de)  
Dr. Joachim Gerd Ulrich / [ulrich@bibb.de](mailto:ulrich@bibb.de)

## **Auch „versorgte“ Jugendliche sind oft „unversorgt“: Warum die Zahl der Ausbildungsplatzsuchenden höher liegt als bisher angenommen**

*Quelle: Pressemitteilung des Bundesinstituts für Berufsbildung vom 14.04.2005*

Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen wird seit einigen Jahren stark unterschätzt: So sind zu den 617.556 Jugendlichen, die - laut Statistik für 2004 - einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten, mindestens noch einmal 109.500 erfolglose Lehrstellensucher/innen hinzuzurechnen. Ursache für die Unterschätzung sind die chronischen Engpässe auf dem Ausbildungsstellenmarkt: Im Vergleich zum Beginn der 90er Jahre sind die Chancen der Bewerber/innen auf eine Lehrstelle stark gesunken. Weil sie nicht arbeitslos sein möch-

ten, steigen sie notgedrungen in berufsvorbereitende Maßnahmen ein, besuchen wieder die Schule oder suchen sich einen Job. Doch damit verschwinden diese Jugendlichen aus der Statistik der noch nicht vermittelten Bewerber und zählen auch nicht mehr zu den Ausbildungsplatznachfragenden - selbst dann nicht, wenn sie weiterhin intensiv nach einer Lehrstelle suchen.

Auf dieses Problem wiesen Fachleute hin, die auf einer Tagung der „Arbeitsgemeinschaft

Berufsbildungsforschungsnetz“ (AG BFN) das Thema „Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren“ diskutierten. Die Tagungsbeiträge wurden jetzt vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) veröffentlicht.

Die Fachleute plädierten nachdrücklich für eine Modernisierung der Statistik. Bislang werden in der offiziellen Bildungsstatistik nur diejenigen Jugendlichen als Lehrstellennachfragende registriert, die bei ihrer Ausbildungsplatzsuche erfolgreich waren (2004: 573.000) oder bis zum Ende des Jahres weder eine Lehre begannen noch in eine Alternative dazu einstieg und damit weiter als „unversorgt“ gelten (2004: 44.500). Bewerber/innen, die sich eine Alternative suchten (2004: 330.500), zählen nicht dazu.

In Zeiten, in denen den Jugendlichen noch ein ausreichendes Angebot an Ausbildungsplätzen zur Verfügung stand, machte diese Sichtweise Sinn. Denn wer eine Alternative zur Lehrstelle wählte, tat dies in der Regel freiwillig. Heute steigen Jugendliche aber vor allem auch deshalb in berufsvorbereitende Maßnahmen, in schulische Bildungsgänge oder in einen Job ein, um die Wartezeit bis zum Einstieg in eine Lehre zu überbrücken. Nach einer Untersuchung des BIBB und der Bundesagentur für Arbeit lag die Zahl der Jugendlichen, die ihren alternativen Verbleib mit erfolglosen Bewerbungen in Verbindung brachten, im Jahr 2004 bei 173.800. Rund 109.500 von ihnen hatten sich mindestens zwanzigmal beworben.

Offiziell nicht mehr zu der Gruppe der unversorgt gebliebenen „Nachfragenden“ zu gehören, hatte für diese Jugendlichen nicht nur statistische, sondern auch ganz persönliche Folgen. Denn sie gehörten damit auch nicht mehr zur originären Zielgruppe für die Nachvermittlungsjahres des Ausbildungspaktes: Diese konzentrierte sich nämlich ausschließlich auf diejenigen Bewerber/innen, die auf eigene Aktivitäten zur Aufnahme einer Überbrückungsmaßnahme verzichtet hatten und am Ende des Geschäftsjahres von der Bundesagentur für Arbeit betreut werden mussten.

Die Ergebnisse des Workshops „Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Ergebnisse des Experten-Workshops vom 1. und 2. Juli 2004 in Bonn“ stehen kostenlos zur Verfügung

· als Online-Publikation im Internet unter [www.bibb.de/de/17494.htm](http://www.bibb.de/de/17494.htm)

· als Print-Publikation, zu bestellen beim Bundesinstitut für Berufsbildung, A 1.2 VÖ/Vertrieb, Robert-Schuman-Platz 3, 53175 Bonn, Tel.: 0228/107-1716 od. 1717, Fax.: 0228/107-2967, E-Mail: [Vertrieb@bibb.de](mailto:Vertrieb@bibb.de)

Das Inhaltsverzeichnis:

Einführung

Probleme bei der Bestimmung von Ausbildungsplatznachfrage und Ausbildungsplatzangebot (Joachim Gerd Ulrich) – Seite 5

Workshop Teil I – Seite 37

Qualifizierungsverhalten von Betrieben  
Moderation: Walter Brosi – Seite 39

Einflussfaktoren auf das Qualifizierungsverhalten von Betrieben  
(Günter Walden) – Seite 41

Ausbildung zwischen Strukturwandel und Investitionskalkül  
(Dirk Werner) - Seite 53

Berufsbildung und Strukturwandel –  
Zum Einfluss wirtschaftsstruktureller Veränderungen auf das betriebliche Ausbildungsstellenangebot seit 1980  
(Klaus Troltsch) – Seite 71

Workshop Teil II - Seite 93

Das Bildungsverhalten von Jugendlichen  
Moderation: Reinhold Nickolaus – Seite 95

Bildungsverhalten von Jugendlichen  
(Harald Brandes) - Seite 97

„Ausbildungsreife“

Zur Diskussion um ein schwieriges Konstrukt  
– Erfahrungen der Bundesagentur für Arbeit  
(Karen Schober) - Seite 105

Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen und  
ein Versuch einer kurz- und mittelfristigen Vor-  
ausschätzung  
(Walter Brosi) - Seite 115

Workshop Teil III - Seite 129

Simulation und Prognose der Entwicklung auf  
dem Ausbildungsstellenmarkt

Moderation: Reinhard Zedler - Seite 131

Ökonometrisches Prognose- und Simulati-  
onsmodell des Ausbildungssystems  
(Winand Kau und Manfred Lösch) - Seite 133

Welche Chancen für die Stärkung der betrieb-  
lichen Berufsausbildung sind mit einem exter-  
nen Ausbildungsmanagement verbunden  
(Eckart Severing und Beate Zeller) – Seite 147

Liste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen –  
Seite 159

## Ausbildungsvergütungen Teils üppige Saläre

**Quelle: iwD – Informationsdienst des Instituts  
der deutschen Wirtschaft Köln  
Nr. 14 vom 7. April 2005**

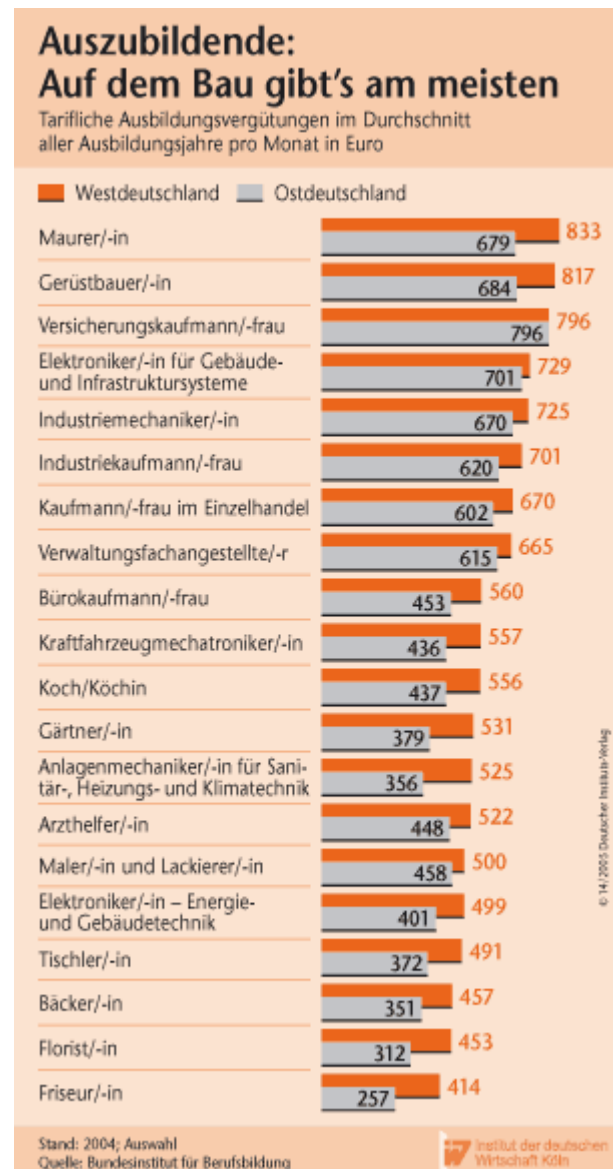
Auszubildende erhalten ein eigenes Einkom-  
men – und das ist manchmal gar nicht so  
knapp. Die teils großzügigen Saläre dürften  
so manchen Lehrherren davon abhalten, mehr  
Fachkräfte auszubilden, als der Betrieb benö-  
tigt. Im vergangenen Jahr wurde allerdings bei  
den Azubi-Gehältern Zurückhaltung geübt.

Die tariflichen Ausbildungsvergütungen sind  
im Jahr 2004 gegenüber dem Vorjahr im  
Durchschnitt aller Branchen und Ausbildungs-  
jahre nur leicht um 0,8 Prozent auf 601 Euro  
monatlich gestiegen.

In Westdeutschland verdienen die Auszubil-  
denden im Schnitt pro Monat 617 Euro, in Ost-  
deutschland 526 Euro.

Ein Lehrlingsgehalt ist damit fast doppelt so  
hoch wie das durchschnittliche BAföG für  
Schüler oder Studenten und liegt im Mittel so-  
gar über dem BAföG-Höchst-satz von 585 Eu-  
ro.

Im Verlauf einer Ausbildung kommt mit jedem  
Lehrjahr mehr ins Portemonnaie – das Berufs-  
bildungsgesetz schreibt vor, dass die Vergü-  
tungen von Jahr zu Jahr steigen und ange-  
messen sein müssen. So verdient ein Azubi in  
Westdeutschland im ersten Lehrjahr durch-





schnittlich 549 Euro, im Osten 462 Euro. Im zweiten Ausbildungsjahr steigt das Salär dann auf 610 Euro bzw. 529 Euro in Ostdeutschland, im dritten Lehrjahr erhalten die jungen Leute bereits 687 Euro bzw. 591 Euro.

Je nach Ausbildungsberuf oder Branche steht mehr oder weniger auf dem Gehaltszettel:

**Ausbildungsberufe** Recht üppig entlohnt werden Auszubildende traditionell in Bauberufen wie etwa dem Beton- und Stahlbetonbauer, Kanalbauer, Straßenbauer, Maurer, Maler und Lackierer oder Gerüstbauer (Grafik). Besonders gut kommen auch künftige Bank- und Versicherungskaufleute, Fahrzeugpolsterer und Schifffahrtskaufleute weg.

Am unteren Ende der Verdienstskala finden sich angehende Modeschneider, Floristen, Schuhmacher, Konditoren, Glaser, Fachverkäufer im Nahrungsmittelhandwerk, Kachelofen- und Luftheizungsbauer sowie Bäcker. Das Schlusslicht bilden die Friseurlehrlinge in Ostdeutschland, die im Durchschnitt aller Lehrjahre 257 Euro im Monat verdienen.

### **Branchen**

Im Jahr 2003 lagen die Ausbildungsvergütungen mit 1.222 Euro im vierten Ausbildungsjahr für gewerbliche Auszubildende im westdeutschen Baugewerbe an der Spitze der Vergütungsskala. Großzügig entlohnt werden die Lehrlinge traditionell auch in der Druckindustrie sowie bei Banken und Versicherungen.

Mit deutlich weniger müssen die Kollegen in der Holz verarbeitenden Industrie sowie der Brot- und Backwarenindustrie auskommen.

So mancher Firmenchef mag sich jedes Jahr von neuem die Frage stellen, ob sich das Nachwuchstraining rechnet – schließlich bleibt nicht jeder Azubi nach der Lehre im Ausbildungsbetrieb bzw. kann übernommen werden. Die Ausbildungsvergütungen machen zusammen mit den Personalzusatzkosten der Azubis immerhin rund die Hälfte der Bruttoausbildungskosten aus.

Auch sind die Lehrlingsgehälter über einen langen Zeitraum betrachtet stärker geklettert als das Lohn- und Gehaltsniveau von ausgebildeten Fachkräften:

Im Durchschnitt sind die Ausbildungsvergütungen seit 1976 in Westdeutschland sowohl in Industrie und Handel als auch im Handwerk um 4,3 Prozent jährlich gestiegen.

Sie haben sich in diesem Zeitraum also verdreifacht, während die Fachkräftelöhne nur um den Faktor 2,5 zulegten. Besonders stark zogen die Azubi-Saläre zwischen 1995 und 1998 an.

In der Regel muss ein Lehrherr die tariflich vorgeschriebenen Vergütungen zahlen, sofern der Ausbildungsbetrieb einem Arbeitgeberverband angeschlossen ist oder der Tarifvertrag für allgemein verbindlich erklärt wurde.

Trifft keine dieser beiden Voraussetzungen zu, gelten bis zu 20 Prozent niedrigere Lehrlingslöhne als angemessen – und dann ist vielleicht so mancher Betrieb eher bereit, noch eine Nachwuchskraft einzustellen.

## Frauen in der Berufsausbildung Mädchen gehen eigene Wege

*Quelle: iwd – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln  
Nr. 14 vom 7. April 2005*

In einer Arztpraxis am Empfangstresen zu sitzen oder im Büro die Ablage zu sortieren, ist nicht unbedingt der Traumberuf der meisten Schülerinnen. Das Klischee trifft trotzdem zu. Denn Mädchen starten besonders häufig eine Lehre zur Bürokauffrau oder Arzthelferin. Sie entscheiden sich allerdings wesentlich öfter als Jungen gleich ganz gegen eine duale und für eine schulische Berufsausbildung, oder sie ziehen es vor zu studieren.

Manche Dinge passieren einfach nicht. Zum Beispiel, dass die Sprechstundenhilfe, die beim Arzt den Blutdruck misst, den Vornamen Andreas trägt. Eher schon heißt sie Andrea. Arzthelferin ist traditionell ein Frauenberuf – woran sich wohl so schnell nichts ändern wird: Von 100 jungen Leuten, die sich im Jahr 2003 für diese Ausbildung entschieden, waren 99 Mädchen.

Dies ist nicht der einzige Beruf, der ein solch typisches Bild abgibt – bei der Wahl der Lehre herrscht meist klare Geschlechtertrennung. So zieht es junge Frauen vornehmlich in Dienstleistungsberufe. Knapp sieben von zehn Auszubildenden sind hier weiblich. Besonders beliebt sind kaufmännische und soziale Tätigkeiten mit Bezug zu anderen Menschen. Dazu zählen neben der Arzthelferinnen-Ausbildung zum Beispiel die Lehre zur pharmazeutisch-kaufmännischen Angestellten, Fachverkäuferin, Friseurin, Anwaltsgehilfin oder Maskenbildnerin.

In den Produktionsberufen ist dagegen nur einer von zehn Azubis weiblich. Die zahlreichen Werbemaßnahmen, die Frauen diese Tätigkeiten schmackhaft machen sollen, haben bislang anscheinend kaum gefruchtet. Die meisten Mädchen zeigen einen Hang zum künstlerisch angehauchten Handwerk und wollen Goldschmiedin, Modenäherin, Raumausstatterin,

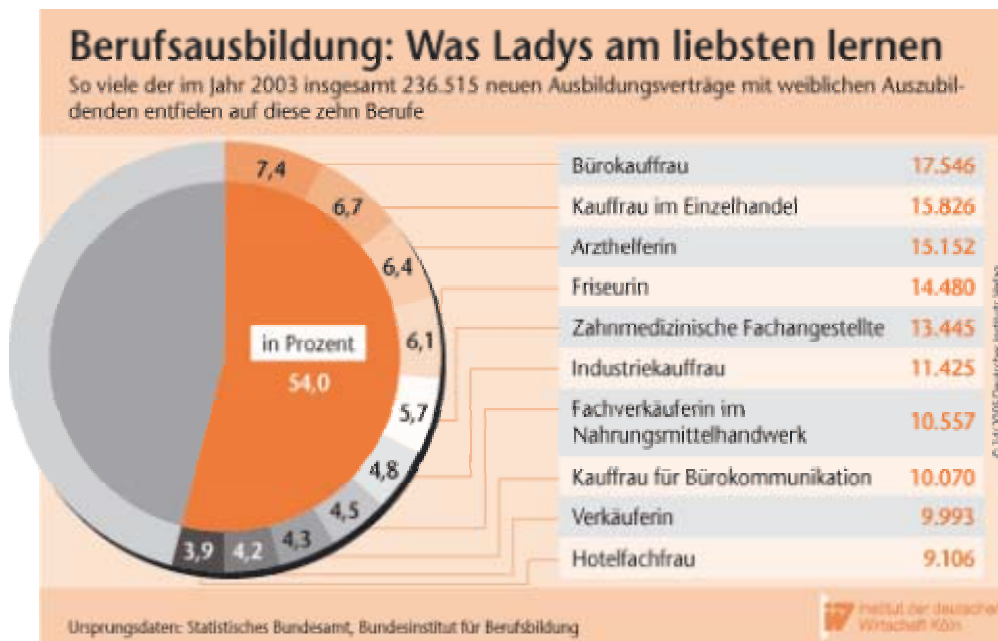
Konditorin oder Vergolderin werden. Weiterhin Männerdomänen sind der Metallbauer, der Gas- und Wasserinstallateur, der Elektroinstallateur und der Kfz-Mechatroniker. Dort findet sich unter 100 Lehrlingen manchmal keine einzige Frau.

Auch die Landwirtschaft ist weiter fest in männlicher Hand. Der Anteil der weiblichen Lehrlinge auf dem Bauernhof liegt unter 30 Prozent. Höher ist die Frauendichte hingegen in einigen technischen Ausbildungen; unter den Biologie-, Chemie- oder Textillaboranten sind die Mädchen mit 59 Prozent sogar in der Überzahl.

Der am häufigsten gewählte Ausbildungsberuf des Jahres 2003 war beim weiblichen Nachwuchs die Bürokauffrau. Rund 17.500 Mädchen unterschrieben dafür einen Lehrvertrag – gut 7 Prozent aller Ausbildungsanfängerinnen. Kaum weniger lockte die Ladys das Arbeitsleben als Einzelhandelskauffrau, Arzthelferin oder Friseurin. Fast scheint es, als herrsche ein wenig Phantasiemangel bei der Jobwahl (siehe Grafik auf der folgenden Seite).

Mehr als die Hälfte der knapp 240.000 weiblichen Neu-Azubis stürzte sich 2003 auf gerade zehn von insgesamt 360 Ausbildungsberufen. Unter den Top Ten rangieren außerdem die Zahnmedizinische Fachangestellte, die Industriekauffrau, die Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk, die Kauffrau für Bürokommunikation, die Verkäuferin und die Hotelfachfrau.

Möglicherweise lebt die weibliche Spezies ihre berufliche Kreativität anderswo aus. So lag der Frauenanteil an den Ausbildungsstartern im Jahr 2003 ebenso wie in den zwölf Jahren zuvor nur bei rund 42 Prozent. Unter allen Auszubildenden sind sogar lediglich 41 Prozent



rende Schule, beginnen eine schulische Berufsausbildung wie beispielsweise die zur Medizinisch-technischen Assistentin, streben eine Laufbahn im öffentlichen Dienst an oder entscheiden sich für ein Studium (vgl. iwd 14/2005). Mit den höheren Schulab-

weiblich, weil Frauen seltener durch die Prüfung fallen als ihre männlichen Pendanten und darüber hinaus häufiger die Ausbildungszeit aufgrund ihrer höheren Schulabschlüsse verkürzen können.

Diese wiederum eröffnen ihnen ohnehin eine Vielzahl von Karriere- und Ausbildungsalternativen: Mädchen besuchen oft eine weiterfüh-

schlüssen und ihrem entsprechend höheren Alter dürfte es auch zusammenhängen, dass die Vertreterinnen des schönen Geschlechts bei der Suche nach einer geeigneten Ausbildungsmöglichkeit eine größere Mobilität an den Tag legen als die Herren der Schöpfung. So sind doppelt so viele Mädchen wie Jungen bereit, für die gewünschte Lehrstelle umzuziehen.



## Entwicklungen im Berufsfeld Sport

*Der folgende Text ist schon ein wenig älter. Er bildet die Einleitung zu den 1999 strukturiert vorgelegten Vorerkundungen für das Bundesinstitut für Berufsbildung. Ziel war es, vor der geplanten beruflichen Professionalisierung im Bereich Sport die dortigen Entwicklungen detailliert zu beschreiben und daraus Schlussfolgerungen für das Projekt der Neuordnung sportlicher Berufe zu gewinnen. Da solche strukturierten Erkundungen für ein komplettes*

*Berufsfeld nur sehr selten vorgenommen werden, gerade für die berufliche Beratung aber zu den wertvollsten Bausteinen gehören, wird dieses Einleitungskapitel hier noch einmal dokumentiert. Der Gesamttext der Untersuchung kann im Internet abgerufen werden unter der Adresse*

[http://www.bibb.de/dokumente/pdf/wd\\_47\\_grundlagen\\_qualifizierung\\_im\\_sport.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/wd_47_grundlagen_qualifizierung_im_sport.pdf) (KK)

### Ausgangslage

Die Normen und Werte, - aber auch die Formen der Ausübung und die Organisationsstrukturen des Sports waren immer gesellschaftlichen Ansprüchen und Veränderungen unterworfen. In seiner geschichtlichen Entwicklung hat der Sport seine Erscheinungsformen, seine Inhalte, seine Ziele in vielfältiger

Weise verändert. Noch im vorigen Jahrhundert wurde er grundsätzlich im Kontext der Körperertüchtigung und Leibeserziehung verstanden und ganz unkritisch positiv verwertet (Sport ist gesund!). Heute stellt sich dieses Phänomen wesentlich vielschichtiger dar:

### Sport und Gesellschaft

„Der Sport erfüllt in der modernen Gesellschaft wichtige biologische, pädagogische und soziale Funktionen“. (Charta des Deutschen Sports von 1966)<sup>1</sup> Er leistet in der heutigen Freizeitgesellschaft einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung des Lebensalltags. Diese Gesellschaft benötigt die sozialen Wirkungen des Sportes. Sport wurde und wird von Politik vereinnahmt und ist Gegenstand ernsthafter wirtschaftlicher Interessen. Die eng verflochtenen Beziehungen zwischen Sport und Gesellschaft führen dazu, daß der Wertewandel in der Gesellschaft auch zu einem Wertewandel im Subsystem Sport geführt hat. Da jeder soziale Wandel (und Wertewandel) Prozeßcharakter trägt, sind die Übergänge fließend. Der Sport in Deutschland befindet sich in einem Spannungsverhältnis zwischen traditioneller

und moderner Sportauffassung, zwischen alten Strukturen und modernem Sportverständnis, zwischen sich nur langsam anpassenden Organisationsstrukturen und modernen Strategien der Aufgabenerledigung. Diese Wandlungsprozesse (Stichworte: Freizeitgesellschaft, Dienstleistungsgesellschaft) bedeuten für den selbstorganisierten Sport:

- verschärfte Wettbewerbs- und Dienstleistungsanforderungen an die soziale Institution SPORT in verschiedenen Leistungssegmenten durch Mitbewerber auf dem erwerbsorientierten Sportleistungsmarkt und durch die Kunden (Mitglieder),
- Suche nach effizienteren Organisationsformen für die vielfältigen Leistungsangebote im Wettkampfsport, Leistungssport usw. mit den Folgen verbandsinterner Umgestaltung von Leistungsbereichen (u.a. Dezentralisierung von Dienstleistungssegmenten) und verschiedenen Formen der "Kooperation" zwischen Ver-

<sup>1</sup> Deutscher Sportbund (Hrsg.): Charta des deutschen Sportes Einführung, Text, Kommentare, Dokumentation, Bibliographie. Frankfurt 1968

- bänden und erwerbsmäßig strukturierten "Dienstleistern" auf dem Anbietermarkt,
- Mobilisierung und effizientere Nutzung vorhandener Ressourcen durch eine gezieltere betriebswirtschaftliche Denk- und

Handlungsweise, durch Nutzung der Qualifikationsressourcen und überlegten Personaleinsatz sowie durch Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien.

### ***Sport und Freizeit***

Die Verringerung der Arbeitszeit und der damit verbundene Anstieg der Freizeit haben Dimensionen erreicht, die Freizeit zu einem zentralen Handlungs- und Erfahrungsfeld werden lassen. Immer mehr Menschen äußern ein gesteigertes Bedürfnis nach attraktiven Formen der Freizeitgestaltung, die sie sinnvoll und genussvoll in ihr Leben einbinden können. Sport spielt in diesem Rahmen eine zentrale Rolle. Auf der Suche nach Individualisierung, Selbstverwirklichung, Erlebnis, Geselligkeit, Spaß, Gesundheit, Fitneß und Wellneß haben sich die Angebote des Sportes sowohl inhaltlich als auch organisatorisch nachhaltig verändern müssen. Die Notwendigkeit zur Anpassung der Sportausübung an die Freizeitbedürfnisse der Menschen haben Strukturveränderungen im Sportbetrieb zur Folge. Im Herbst 1995 gab es von Beobachtern der Branche Spekulationen, dass die sportlichen Aktivitäten der Bevölkerung Deutschlands stark zurückgegangen seien. Hier wurden punktuelle Beobachtungen in einzelnen Vereinen und Fitneßstudios und Entwicklungen bei einzelnen Sportarten zu einer Gesamtaussage verdichtet, die so nicht stimmt. In den letzten Jahren hat zwar die Vielfalt der Sportarten und ihre Spezialisierung zu Trend- und Extremsportarten stark zugenommen. Aber die Adressaten für diese Trends sind die sportlich aktiven

jungen Leute zwischen 15 und 25 Jahren. Der Trend zum Snow-Board-Fahren bringt vielleicht Rückgänge im Alpin-Ski, die Expansion bei Freeclimbing führt zu Rückgängen beim Bergsteigen; neue, gut ausgelastete Badminton-Plätze in den Fitneßstudios gehen einher mit schlechter ausgelasteten Squash-Courts. Also ergeben sich insgesamt bei dieser Gruppe zwar Verschiebungen zwischen den einzelnen Sportaktivitäten. Die Auswirkungen auf den Vereinssport sind lt. Aussagen des DSB sind jedoch gering, da diese spezielle Nachfrage (Individualsportarten) auf relativ kleine Gruppen beschränkt bleibt. Die zur Zeit beliebtesten der traditionellen Sportarten sind (bleiben) Turnen/Gymnastik, Fußball, Tischtennis/Tennis, Radfahren, Schwimmen, Schießsport und Sportarten der Leichtathletik. Sie werden auch in den Vereinen am stärksten nachgefragt und daher verstärkt angeboten. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Freizeitsportler über 40 in ganz Deutschland immer weiter zu. Die sportlichen Aktivitäten dieser Gruppe verlagern sich allerdings von leistungs- und wett-kampforientierten Sportarten auf gesundheits- und genussorientierte Bewegungsaktivitäten. Hier zeichnet sich ein langfristiger Strukturwandel ab, der für die Arbeit der Sportverbände und Sportvereine noch erhebliche Auswirkungen haben wird.

### ***Sport und Tourismus***

Der Trend der neunziger Jahre geht zum multifunktionalen Urlaub. Breite Bevölkerungskreise wollen ihren Urlaub nicht mehr nur auf eine einzige Aktivität (z.B. nur Strand, nur Sport, nur Wandern etc.) beschränken. Demzufolge spielen reine Sportreisen keine große Rolle im

Tourismusmarkt. Nur 4,4 % der Deutschen bezeichneten bei Befragungen ihren Urlaub als Sporturlaub<sup>2</sup>. Immerhin bedeutet diese Zahl,

---

<sup>2</sup> Kirstges, Torsten: Expansionsstrategien im Tourismus: Marktanalyse und Strategiebausteine für mittelständische Reiseveranstalter - Wiesbaden: Gabler, 1996

aß 1992 etwa 2 Mio Menschen eine Sportreise gemacht haben. Diese Entwicklung stagniert jedoch. Die Palette der ausgeübten Sportaktivitäten ist trotzdem gewachsen. Ca. 1% spielen im Urlaub Golf, 2% segeln, 3% spielen Tennis und 5% laufen Ski.<sup>3</sup> Gerade für wetter- und geländeabhängige oder auf bestimmte Infrastrukturen angewiesene Sportarten wie Segeln oder Golf bietet der Urlaub zusätzliche Möglichkeiten. Einer Befragung von Fremdenverkehrsorten in Deutschland durch das Deutsche Seminar für Fremdenverkehr (DSF) 1996 zufolge halten immerhin 11.4% der befragten Orte in Deutschland den Aktivurlaub, bei dem Sport (siehe oben) auch eine wichtige Rolle spielt, für ein gewichtiges Urlaubsargument<sup>4</sup>. Jedoch wird in nahezu 2/3 der befragten Orte die Förderung des "Gästesportes" nicht gezielt betrieben. Die Zusammenarbeit von Kommune und Sportanbieter zu diesem Zweck ist offenbar nicht so wichtig. Nur in jedem 10. Urlaubsort wurde die Rolle des "Gästesportes" überhaupt als wichtig erachtet.



<sup>3</sup> ebenda

<sup>4</sup> Deutsches Seminar für Fremdenverkehr: Sport und Tourismus - Leitfaden zur Kooperation von Fremdenverkehr und Sporteinrichtungen in Urlaubsorten und Städten, Berlin, Nov. 1996

## ***Sport und Leistung***

Der Begriff "Leistung" ist mit dem Sport naturgemäß verbunden. In allen Ebenen des Sportes werden Leistungen erbracht bzw. erzeugt. Natürlich haben "Leistungssportler" wie auch Freizeitsportler großes Interesse, Leistungen, die Achtung und gesellschaftliche Anerkennung erzeugen, zu erbringen. Auch der Staat ist an erfolgreichem Spitzensport interessiert. Dem Sportbericht der Bundesregierung ist zu entnehmen, daß der nationale Spitzensport mit 250 Mio DM p.a. gefördert wird. Leistungssport ist dementsprechend einer der wichtigen Bereiche des organisierten Sports. Nach § 16 der Satzung des DSB wird dieser Bereich innerhalb des DSB (ebenso wie der Bereich Leistungssport ; § 17 der Satzung) als eigener Aufgabenbereich ausgewiesen und die ehrenamtliche Führung (Bundesvorstand Leistungssport) sowie die hauptamtliche Ge-

schäftsführung dieses Bereiches üben die durch das Präsidium und die ständige Konferenz der Spitzenverbände und der Landes-sportbünde verliehene Richtlinien- und Entscheidungskompetenz selbstständig aus. In den meisten Fällen ist heute mehr denn je mit der Leistungserbringung erheblicher finanzieller Gewinn für den Sportler und die betreuende Organisation verbunden. Dementsprechend muß dem Faktor Leistung und der die Leistung begünstigenden Gestaltung des Umfeldes (Verein) besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. D.h., die vormals durch Ehrenamt und semiprofessionelle Aufgabenerledigung geprägten Strukturen werden immer mehr durch neue, professionelle Organisationsformen ergänzt bzw. ersetzt, um solche Leistungen zu sichern.

## ***Sport und Gesundheit***

Aus traditioneller Sicht ist der Sporttreibende ein junger, äußerlich gesunder Mensch. Der generelle Wunsch nach einem gesunden Geist in einem gesunden Körper und die Annahme, Sport sei grundsätzlich gesund, birgt in der Realität den Konflikt, daß Menschen durch Sport oder bei der Ausübung bestimmter Sportarten auch erkranken können und aktive Bewegung eben nicht für jeden gesund ist. Trotzdem haben natürlich auch jene Lust auf Bewegung, die nicht dem Idealbild des sportlichen Menschen entsprechen. Es ist ein Zeichen der Zeit (gestiegene Lebenserwartung, höhere Freizeit usw.), daß auch ältere, nicht mehr so leistungsfähige, unter Umständen nicht mehr gesunde Menschen Sport treiben wollen. Die Tatsache, daß Sport nur dann auch gesund ist, wenn er für die jeweilige Zielgruppe in angemessener, d.h. in gesundheitsfördernder bzw. – erhaltender Weise dargeboten wird, zwingt Anbietern von sportlicher Betätigung die Verantwortung für richtige Ausübung von Sport auf. Die Wahrnehmung dieser Ver-

antwortung überschreitet häufig die Grenze der gegenwärtig im selbstorganisierten Sport vorhandenen Kompetenz obwohl der organisierte Sport bereits Anfang 1996 mit Blick auf die Fördermöglichkeiten der Krankenkassen nach § 20 Abs.3 bSGB V Qualitätskriterien für das Gesundheitssportangebot des Vereins-sportes aufstellte.<sup>5</sup>

Sport und Gesundheit ist nach wie vor ein bedeutendes, aber keineswegs konfliktfreies Handlungsfeld, dessen Fragen lange nicht ausreichend geklärt sind. Vor allem die Begrif-

---

<sup>5</sup> Nach Wegfall des § 20 der Sozialgesetzgebung (1997) können die Kassen solche Präventivmaßnahmen nicht mehr fördern, so daß dieser Bereich sich jetzt weniger an den Forderungen der Krankenkassen und mehr an den Bedürfnissen der Zielgruppen orientiert. Da das Argument der Kostenübernahme durch Kassen nicht mehr existiert wird dieser ganze Bereich deutlich zu einem zielgruppenorientierten Bewegungsangebot. Der Begriff: "Gesundheitssport" ist damit zu einem Markenzeichen für eine höhere Qualität der Kundenbetreuung geworden und ist nicht Synonym für eilbehandlung in Konkurrenz zu Ärzten und Physiotherapeuten.



fe müssen, nachdem die Zieldefinitionen nicht mehr von den Krankenkassen vorgenommen werden, neu definiert werden. Es gibt, daß hat der Sport ja längst erkannt, eine tatsächlich vorhandene und nicht zu übersehende Nachfrage nach Bewegungsangeboten, die den Bedürfnissen der unterschiedlichen Zielgruppen entsprechend gestaltet werden müssen, bei deren Ausübung z.B. Ältere mit schwachem Kreislauf oder/und Rückenproblemen, die sich trotzdem bewegen wollen usw., nicht krank werden. Tatsächlich geht es in diesem Segment heute um eine nachfragegerechte Dienst-

leistung, um sportliche Aktivitäten etwa, deren Verträglichkeit von den Nachfragern bestimmt wird und die nicht zu verwechseln sind mit Rehabilitationsmaßnahmen, derer sich kranke Menschen unterziehen, um gesund zu werden. Im Grunde ist unter der Bezeichnung "Gesundheitssport" also ein zielgruppenorientiertes Bewegungsangebot zu verstehen, daß sich zu anderen, klassischen Formen der Sportausübung in den Verbänden und Vereinen durch besondere Zuwendung und Anpassung an die körperlichen Möglichkeiten der betreuten Personen auszeichnet.

### *Sport und Ökonomie*

Allein die Budgets von Olympischen Spielen belaufen sich inzwischen auf mehrere Milliarden DM. Die Vermarktung des Spitzensportes kennt keine Grenzen mehr. Die Einnahmen sind enorm. Allein durch die Werbung (sportlich, aktiv, fit und leistungsfähig zu sein hat einen hohen Werbewert), wird insbesondere im Profisport (aber auch im Breitensport) sehr viel Geld verdient. Das Haushaltsvolumen der Sportverbände und Sportvereine in Deutschland betrug 1992 etwa 7 Mrd. DM. Fast zwei Fünftel des Einnahmenvolumens stammte von den Mitgliedern (Mitgliedsbeiträge, Aufnahmegebühren, sonstige Entgelte), ein knappes Viertel der Mittel wurde durch eigene wirtschaftliche Tätigkeit sowie durch Einnahmen aus Werbung und Sponsoring aufgebracht, etwa ein Siebtel der Einnahmen sind Eintrittsgelder usw. aus Veranstaltungen und fast ein Viertel der Einnahmen sind Zuschüsse der öffentlichen Hand.<sup>6</sup> Hinzu kommen die indirekten Zuschüsse, die durch die Bereitstellung der Sportstätten durch die Kommunen erbracht werden. Durchaus erhebliche Geldzuwendungen erfolgen auch aus dem Lotto - und Totopf. Der Staat trägt durch diese Zuschüsse, durch die Bereitstellung großer Teile der Sportinfrastruktur und durch Steuerprivilegien erheblich dazu bei, daß der selbstorganisierte

Sport seine gesellschaftliche Rolle spielen kann.

Sport ist über die organisierte Sportausübung hinaus zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Neben den 25 Millionen im Sport organisierten Menschen betreiben fast ebenso viele nicht in Vereinen organisierte Menschen in ihrer Freizeit Sport. Allein für die Ausübung der verschiedenen Sportarten (Ausrüstung/ laufender Bedarf/ Bekleidung/ Infrastrukturnutzung/ Kursgebühren usw.) wurden 1994 insgesamt 64 Mrd. DM aufgewendet. Weitere 63 Mrd. DM fielen für sportlich bedingte Reisen und Ausflüge – also für Gastronomiekonsum, Unterkunft und Verkehrsleistungen an.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Aus: WEBER, Wolfgang, Prof.Dr.: "Die wirtschaftliche Bedeutung des Sportes", Forschungsbericht der Universität Paderborn, Forschungsgruppe Sportökonomie, 1994

---

<sup>7</sup> Aus: Institut für Freizeitwirtschaft: "Wachstumsfelder im Tourismus - und Freizeitbereich bis 2000"



## **Die Aufgabe**

Der Sport, das ist mehrfach gesagt worden, hat sich verändert und hat im Laufe der Entwicklung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung als Wirtschaftsfaktor und als Arbeitsmarkt (die Beschäftigungswirkung des Sports ist bedeutend!) gewonnen. Er ist zusätzlich durch seine sozialen Wirkungen ein ernstzunehmender, nicht wegzudenkender Faktor dieser Gesellschaft geworden. Diese Entwicklungen bewirken, daß es im Sport wie auch in den übrigen Freizeitsektoren bereits heute zunehmend an entsprechend qualifiziertem Personal fehlt, das sich qualitativ den veränderten Anforderungen zu stellen vermag. Die vom Deutschen Sportbund angesichts der Veränderungen, insbesondere der damit sich entwickelnden Professionalisierungstendenzen, sehr deutlich formulierten Forderungen<sup>8</sup> nach passenden beruflichen Strukturen in den eigenen Reihen zeigen, daß sich der Sport seiner Aufgabe sehr wohl bewußt ist und die vorhandenen Rahmenbedingungen auch hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen den Erfordernissen anpassen will. Im Juni 1995 wurde dementsprechend vom Hauptausschuß des Bundesinstitutes für Berufsbildung das Forschungsprojekt: "Grundlagen für die berufliche Qualifizierung in der Freizeitwirtschaft" beschlossen. Dabei sollten die beiden Segmente Sport und Tourismus untersucht werden. Als Ergebnis des Forschungsprojektes sollten Erkenntnisse zur Verberuflichung von Qualifikationen u.a. im Sportbereich, Begründungen für Transfermöglichkeiten von Qualifikationen im Sportbereich auf nationaler und internationaler Ebene sowie Vorschläge zur Regelung von Berufsausbildung gesammelt und begründet dargestellt werden. Die wesentlichen Fragen lauteten:

1. Wird Berufsausbildung im Sport benötigt?
2. Wie wurden die Aufgabenbereiche bisher qualifikatorisch versorgt? Gibt es bereits Aus-

bildungsberufe mit für die entsprechenden Aufgaben verwertbaren Qualifikationen?

3. Wie können die Erkenntnisse aus anderen Forschungsbereichen, insbesondere zum Umweltschutz, zu sozialen Dienstleistungen und aus den verschiedenen EG-Programmen einbezogen werden.

In diesem Sinne hat das BIBB neben eigenen Untersuchungen einen Fremdforschungsauftrag an den Deutschen Sportbund vergeben, um die qualifikatorischen Aspekte für unterschiedliche Aufgabenstellungen im Sport zu identifizieren und im Rahmen der unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche zu untersuchen.

---

<sup>8</sup> Fachkonferenz zum Thema: Sport, Gesundheit, Kultur und Tourismus als Qualifikationsfelder für "Freizeitberufe", BIBB Berlin, am 19. Januar 1994 (s. Protokoll vom 2.2.1994)

## **Die Untersuchung**

Anknüpfend an die erkennbaren Unklarheiten und Ungewißheiten über die Berufs- und Qualifikationssituation im Managementbereich der Organisationen der Sportselbstverwaltung, zielte die Untersuchung darauf ab, das Wissen um tatsächliche Arbeitsfelder und Tätigkeiten im Sport zu vergrößern. Die vorliegende Untersuchung hatte deshalb das Ziel, die qualifikatorischen Aspekte einer Tätigkeit im Sport zu identifizieren und zu ordnen. Im Unterschied zu anderen Untersuchungen (z.B. BUCHMEIER/ZIESCHANG 1992 und 1995) wurde bei der vorliegenden Untersuchung nicht das Instrument einer schriftlichen, standardisierten Befragung eingesetzt, sondern das Leitfaden-Interview, das als qualitative Methode den Befragten einen größeren Spielraum bot, ihre eigene Sichtweise einzubringen. Da die Auswertung qualitativ erhobener Daten nicht auf statistisch repräsentative Ergebnisse abzielen kann, wurden die Untersuchungspersonen bewußt und nach vorgegebenen Kriterien systematisch ausgesucht. Angemessenheit in bezug zur Fragestellung war das entscheidende Auswahlkriterium. Die Auswahl der Untersuchungspersonen bzw. Sportorganisationen erfolgte nach folgenden Gesichtspunkten:

- nach den Tätigkeitsfeldern (Leistungs-, Breiten- und Gesundheitssport),

- nach der institutionellen Form (Vereine, Verbände, 1 Olympiastützpunkt)
- nach dem Grad der Verberuflichung ihres Managements,
- nach der Größe,
- nach der Aktualität des Bezugs der Personen zum Untersuchungsfeld (ehemalige Stelleninhaber, Stelleninhaber mit mehreren Berufsjahren in ihrer Position, neue Stelleninhaber).

Die 30 Leitfaden-Interviews wurden zwischen September 1997 und Januar 1998 durchgeführt. An der Untersuchung sind insgesamt 10 Verbände beteiligt. Zusätzlich wurde auch der Leiter eines Olympiastützpunktes als Vertreter einer Einrichtung, die ausschließlich eine leistungssportliche Orientierung verfolgt, aufgenommen. Die Aufgabenstellungen der jeweiligen Einrichtungen variieren naturgemäß zwischen Verbänden und Vereinen stark. Während Verbände ihre Aufgaben vor allem darin finden, Rahmenbedingungen für das Sporttreiben zu sichern (Wettkampfbetrieb, Regelwerk, Kontakte zu Ministerien etc.), findet in den Vereinen das Sporttreiben statt und muß vor Ort organisiert und mit seinen Rahmenbedingungen sichergestellt werden.

## **Das Ergebnis**

Als Ergebnis dieses Forschungsprojektes werden Erkenntnisse zur Verberuflichung von Aufgaben im Sportbereich sowie grundsätzli-

che Vorschläge zur Regelung von Bildungsgängen begründet dargestellt.

## **Berufsausbildung**

Dementsprechend wurde Bedarf für sportspe-

zifische berufliche Erstausbildung auf Facharbeiterebene festgestellt. Die Forderung lautet<sup>9</sup>:

---

<sup>9</sup> Sowohl der DSB als auch der DSSV sind der Auffassung, daß berufliche Erstausbildung notwendig und bei entsprechender Vorbereitung auch realisierbar ist.

**Es soll berufliche Erstausbildung für zwei Aufgabenschwerpunkte (Kernbereiche) entwickelt werden:**

**1. Aufgaben im Bereich Sport und Technik, d.h. vorbereitende Sportorganisation sowie Training, Anleitung und technische Betreuung**

### **Berufliche Fortbildung**

Auch hier wird aufbauend auf der Berufsausbildung Regelungsbedarf signalisiert. Aus fachlicher Sicht wird der Regelungsbedarf ähnlich der Anforderungen an die Facharbeiterausbildung bestimmt (2 Schwerpunkte). Weitere Argumente für staatlich geregelte Fortbildung im Sport sind:

- Erstausbildung darf nicht in eine berufliche Sackgasse führen. Berufliche Weiterentwicklung im Aufgabenbereich Sport muß gewährleistet sein.
- Fortbildungsregelungen geben auch Seiteneinsteigern (u.a. Sportler nach ihrer aktiven Sportlaufbahn) die Möglichkeit einen Berufsabschluß zu erwerben.
- Fortbildungsregelungen schaffen die Möglichkeit, bisher im Sport erworbene Fertigkeiten und Kenntnisse für eine staatliche Berufsankennung zu verwerten (Übergänge von den verbandsinternen Ausbil-

**von Sporttreibenden im Freizeit- bzw. im Leistungssport**

**2. Aufgaben in Verwaltung, Organisation und betrieblichem Management auf allen Ebenen des selbstverwalteten Sportes**

dungen zur staatlich geregelten Fortbildung).

- Fortbildungsregelungen erzeugen und sichern für die mittlere Verantwortungsebene im Sport verwertbare Qualifikationen.

*Infolge der besonderen Situation des Vereinstsportes, der seine Leistungsbreite nur auf der Grundlage der Freiwilligkeit vieler Helfer sichern kann, müssen die Entwicklung von Beruflichkeit und die Installierung von staatlichen Regelungen behutsam erfolgen. Dabei geht es nicht nur um die Entwicklung neuer Bildungsmaßnahmen, sondern auch um das Zusammenführen der bereits vorhandenen und der neu zu schaffenden Komponenten. Es muß ein Bildungskonzept entwickelt werden, das die bestehenden verbandsinternen Regelungen bewahrt bzw. integriert und gleichzeitig die Qualifikationsanforderungen im professionellen Bereich absichert.*

## Jetzt steht auch in Berlin der Weg zum Staatlich geprüften Medizintechniker offen

Neues Bildungsangebot in einem beschäftigungsstarken Beruf ab dem  
Schuljahr 2005/06 im Oberstufenzentrum Informations- und Medizintechnik

*Die Medizintechnik gehört seit vielen Jahren zu den zahlreichen Branchen, die trotz allen Standortgejammers in Deutschland weltmarktführend, exportstark, hochinnovativ, gut zahlend und vor allem Beschäftigung aufbauend sind. Deshalb können alle Qualifikationswege in dieses spezifische Technologie-Berufsfeld als chancenreich gewertet werden. Ab Sommer dieses Jahres bietet das Oberstufenzentrum Informations- und Medizintechnik in Berlin-Neukölln (ein Bezirk mit gut zahlbaren Mieten) den Bildungsweg zum Staatlich geprüften*

*Techniker an. In der Datenbank KURS, die bundesweit elf vergleichbare Bildungsangebote verzeichnet, ist diese Adresse noch nicht enthalten. Wir dokumentieren Auszüge aus der Internetinformation des Bildungsträgers sowie die entsprechende Tätigkeitsbeschreibung aus dem BERUFEnet der Bundesagentur für Arbeit. Weitere Details, zum Beispiel auch zum Anmeldeverfahren, lassen sich abrufen unter [www.OSZIMT.de](http://www.OSZIMT.de). (KK)*

Auszug aus [www.OSZIMT.de](http://www.OSZIMT.de) :

Die Ausbildung zum/zur Techniker/in für Medizintechnik erfolgt im Rahmen der Fachschule für Medizintechnik und führt in zwei Jahren zu einer Doppelqualifikation:

Staatlich geprüfte/r Techniker/in (Abschluss)  
Fachhochschulreife (Voraussetzung für ein Studium an einer Fachhochschule)  
Eingangsvoraussetzungen:

1. mittlerer Schulabschluss (Realschulabschluss)
2. eine abgeschlossene Berufsausbildung mit elektrotechnischem bzw. medizintechnischem Schwerpunkt und mindestens ein Jahr Berufserfahrung nach der Ausbildung oder eine einschlägige Berufstätigkeit von 5 Jahren.

### Berufsprofil

#### Beschreibung des Berufs:

Staatlich geprüfte Techniker der medizinischen Gerätetechnik arbeiten häufig auf der mittleren bis gehobenen technischen Funktionsebene in Krankenhäusern, Industrie, Forschung, Behörden und Prüfstellen. Tätigkeiten im Bereich der Krankenhausbetriebstechnik, Radiologie, Netzwerktechnik und auch der Einsatz im Service, Vertrieb oder der Bau von



*Betrieb eines Sauerstoffkonzentrators am Trenntransformator zur Signalverfolgung und Überprüfung des Spülzyklus*

medizintechnischen Prototypen in den Entwicklungsabteilungen der Medizintechnikindustrie erweitern die Einsatzbereiche des Technikers in der Medizintechnik.

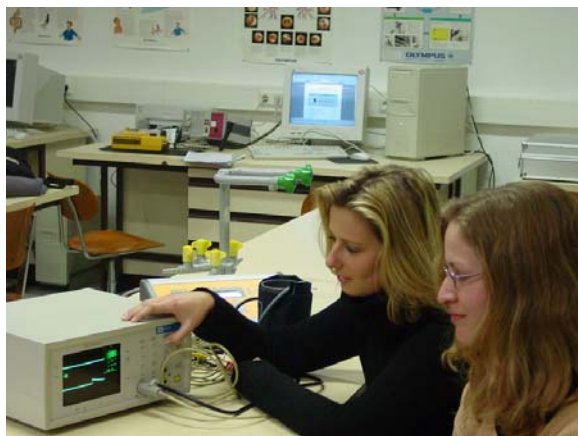
Qualifikationsprofil Nach einer Analyse von Stellenausschreibungen für Techniker in der Medizintechnik kristallisierten sich Qualifikationsschwerpunkte in folgenden Bereichen heraus:

1. Medizintechnik (z.B. sicherheits- u. messtechnische Kontrollen)
2. Elektrotechnik/Elektronik (Analog- u. Digitaltechnik)
3. PC-Technik (Betriebssysteme, Komponententausch usw.)
4. Netzwerktechnik (LAN, WAN)
5. Strahlentechnik und Strahlenschutz.

Das zunehmend komplexer werdende Betätigungsfeld des Medizintechnikers erfordert nicht nur eine Qualifikation in der Medizintechnik, zunehmend muss der Medizintechniker auch das LAN bzw. WAN oder die Betriebstechnik des Krankenhauses mit betreuen. Diese Aufgabenvielfalt erfordert neben fundierten medizintechnischen Kenntnissen ein breit gefächertes Wissen über Computer, Netzwerke und krankenhausbetriebstechnische Vorgänge.

Der Medizintechniker berät sowohl Ärzte als auch Krankenhausbetreiber bei der Beschaffung von medizintechnischen Geräten und leistet Planungshilfe. Dabei stehen für den Techniker immer die Minimierung der Kosten und die Kompatibilität mit bereits vorhandenen Geräten im Vordergrund.

Die Aufstellung neuer medizintechnischer Geräte in Praxen und Krankenhäusern erfordert nicht nur die erste Inbetriebnahme sondern auch eine umfangreiche Schulung der Anwender durch die Medizintechniker des Herstellers. Hier ist ein besonderes Einfühlungsvermögen gefordert sowie die Fähigkeit, komplizierte



*Arbeit im Team: Funktionsprüfung eines Monitors mit einem Patientensimulator*

zierte technische Sachverhalte dem Anwender verständlich vermitteln zu können.

Krankenhäuser sind einem steigenden Kostendruck unterworfen, so dass für spezielle medizintechnische Geräte kein Medizintechniker mit entsprechender Ausbildung vorgehalten werden kann. So finden zunehmend Techniker im Vertrieb, Wartung oder Service ein Arbeitsgebiet in dem sie als selbstständige Medizintechniker tätig werden können.

Darüber hinaus findet der Medizintechniker in der Prototypenfertigung medizintechnischer Geräte oder in der Forschung ein interessantes Betätigungsfeld.

Das breit gefächerte Qualifikationsprofil ermöglicht der Absolventin bzw. dem Absolventen eine unkomplizierte Anpassung an zukünftige Veränderungen an den Arbeitsmarkt.

**Ausbildung in Theorie und Praxis** Die Ausbildung findet in den Fachräumen und Laboratorien der Schule statt und umfasst:

- den allgemeinbildenden Bereich
- die mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundlagen
- die medizinisch-physikalischen Grundlagen
- das medizinische und hygienische Basiswissen
- die medizinische Informationstechnik
- die Medizin- und Krankenhausbetriebstechnik und
- die Elektrotechnik/Elektronik.

**Lerninhalte der Hauptfächer**

- Wirtschafts- und Gesellschaftslehre (Existenzgründung, Marketing, Kaufvertragsrecht, Beschaffung, Absatz)
- Mathematik (Funktionen, Folgen und Grenzwerte, Integral- und Differentialrechnung, Trigonometrie, Statistik)
- Physik (Medizinische Akustik und Ultraschall, medizinische Optik, medizinische Anwendung elektromagnetischer Felder, medizinische Strahlenphysik)



- Anatomie/Physiologie(Grundbegriffe der Anatomie und Physiologie, Zelle und Gewebe, Kreislaufsystem, Nervensystem)
- Elektrotechnik/Elektronik (Energieversorgung in medizinischen Einrichtungen, Elektrische Sicherheit medizinischer Geräte, Analyse elektrotechnisch-medizinischer Geräte)
- Medizinische Informationstechnik (Datenschutz in Krankenhäusern, Datenverwaltung im Gesundheitswesen, KIS, Betriebssysteme, Netzwerktechnik)
- Medizinische Gerätetechnik (sicherheits- und messtechnische Kontrollen an medizinischen Geräten, Funktionsanalyse, Fehlerdiagnose, Gesetze, Vorschriften und Normen)
- Krankenhausbetriebstechnik (Zentrale medizinische Gas- und Druckluftversorgung, Klimatechnik, Stromversorgung, Wasser- und Abwasserversorgung)

### **Auszug aus dem BERUFEnet:**

#### **Tätigkeitsbeschreibung (Bild vom Beruf):**

Medizintechniker und Medizintechnikerinnen sind für die Einsatzbereitschaft, die sichere Anwendung, die wirtschaftliche Betriebsweise und die zweckmäßige Beschaffung von medizinisch-technischen Geräten und Einrichtungen zuständig.

Die Vielfalt der medizinisch-technischen Geräten und Einrichtungen spiegelt sich in einem großen Spektrum beruflicher Einsatzmöglichkeiten wider, weshalb es "das" Berufsbild Medizintechniker bzw. Medizintechnikerin eigentlich nicht gibt. Die Tätigkeiten hängen vom speziellen Arbeitsplatz und vom jeweils zugewiesenen Aufgabengebiet ab.

In Krankenhäusern und Sanatorien sind die Fachkräfte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des technischen Dienstes und meist einem/einer Ingenieur/in der Krankenhausbetriebstechnik unterstellt. Sie sind hier insbesondere für die Durchführung der Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten und der sicherheitstechnischen Kontrollen nach der Medizingeräteverordnung zuständig. Bagatellschäden können sie selbst beseitigen, bei schwierigeren Fällen wird der Dienst der meist vorhandenen klinikeigenen Werkstatt in Anspruch genommen oder der Reparaturservice des Geräteherstellers beauftragt. Zu ihren Tätigkeiten

gehört außerdem die fachkundige Beratung von ärztlichem Personal und Pflegepersonal, so beispielsweise bei geplanten Neu- oder Ersatzbeschaffungen. Sie informieren sich dabei über technische und betriebswirtschaftliche Einzelheiten, welche kaufentscheidend sein können. Nach dem Kauf sind sie auch für die ordnungsgemäße Anlieferung, Installation, Inbetriebnahme und die Endabnahme verantwortlich und weisen die Benutzer und Benutzerinnen in die sachgemäße und sichere Bedienung der Geräte ein. Sie sind auch für die Verwaltung des Geräteparks mittels EDV zuständig.

Als Servicetechniker/in bei den Herstellern medizinisch-technischer Geräte übernehmen sie die vorgenannten Aufgaben und Tätigkeiten insbesondere für niedergelassene Ärzte und Ärztinnen, welche normalerweise über kein eigenes Servicepersonal verfügen. Hier spezialisieren sie sich auf bestimmte Gerätetypen. Auch in der Entwicklung neuer Geräte und im Prüffeld von deren Herstellung können sie Aufgaben übernehmen. Aufgrund ihrer Ausbildung sind sie hier überdies für messtechnische Aufgaben prädestiniert.

Medizingerätehersteller vertreiben ihre Produkte häufig nicht direkt, sondern über den medizinisch-technischen Fachhandel, welcher oft in Form eines technischen Büros seine

Dienstleistungen anbietet. Hier sind sie sowohl als Berater/in wie auch Verkäufer/in tätig. Ein medizinisch-technisches Gerät verkauft sich nicht von selbst. Vor dem Verkauf müssen sie deshalb ihre Kunden und Kundinnen über die Einsatzmöglichkeiten und den Nutzen umfassend beraten.

Typische Aufgaben und Funktionen:

- Bei der Entwicklung, Planung und Herstellung neuer medizintechnischer Geräte und Anlagen mitarbeiten
- Medizintechnische Geräte und Anlagen aufstellen, in Betrieb nehmen und warten
- Störungen und Störungsursachen erkennen und beheben
- Anwender/innen über etwaige Bedienungsfehler informieren
- Funktions- und Sicherheitsprüfungen an medizinischen Geräten einschließlich der gesetzlichen Dokumentation durchführen
- Medizinisch-technische Einrichtungen mit der dazugehörigen Software bedienen
- Datentransfers bei Diagnostik und Therapie sicherstellen
- Das Bedienpersonal schulen, einweisen und fortbilden
- Kunden (Ärzte, Pflegepersonal) beraten und betreuen
- Über Einsatz und Wirtschaftlichkeit der Geräte informieren
- Medizingeräte vertreiben und verkaufen

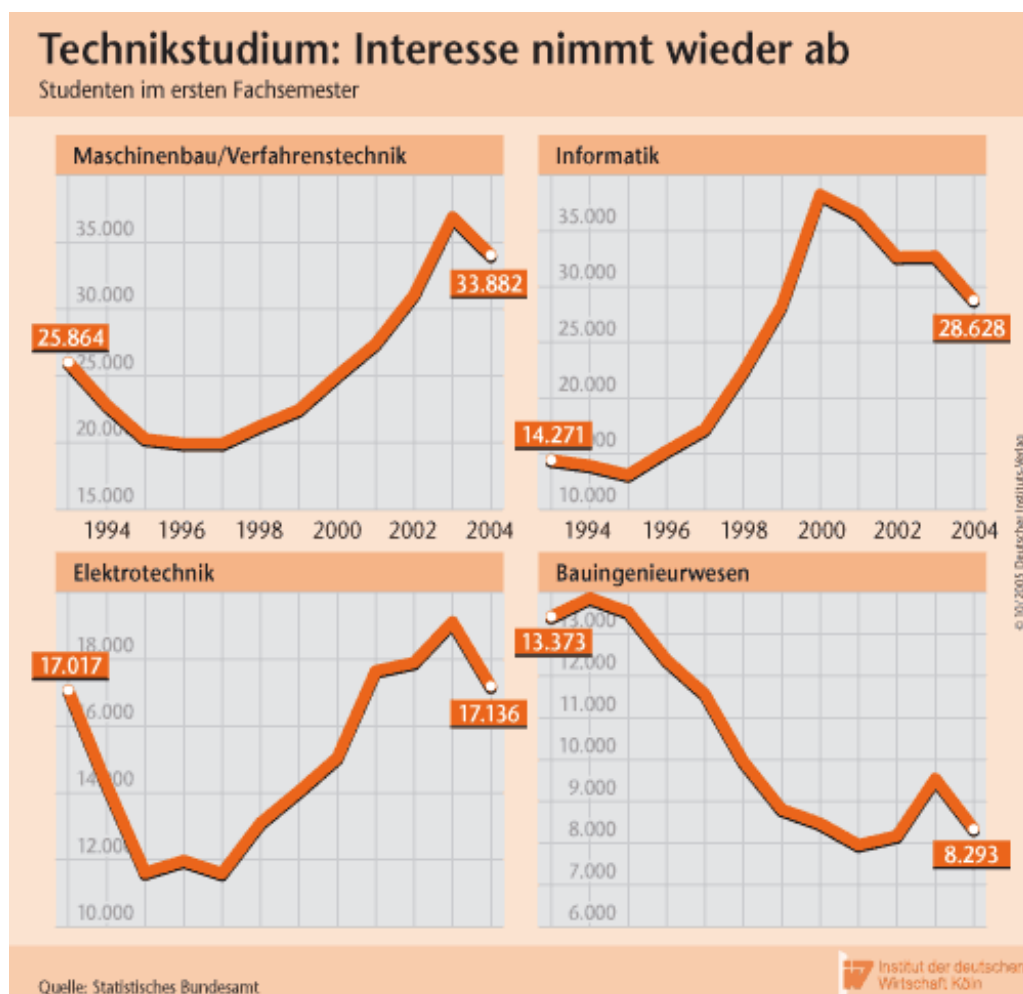
## Nachwuchsprobleme

# Interesse am Technikstudium nimmt schon wieder ab

Quelle: *iwd – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln*  
Nr. 10 vom 10. März 2005

Unternehmen, die in den vergangenen Jahren Nachwuchs-Ingenieure oder Techniker einstellen wollten, mussten diesen einiges bieten: Zwischen 1995 und 2003 ging die Zahl der Hochschulabsolventen in den so genannten MINT-Fächern zurück – in Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften sank sie von 27.800 auf knapp 23.000 Jung-Experten. Das Studium der Ingenieurwissenschaften beendeten nur noch knapp 33.000 Nachwuchskräfte erfolgreich – nach 47.300 Mitte des vergangenen Jahrzehnts. Allerdings steigt seit Ende der neunziger Jahre die Zahl der Studienanfänger

in einigen Fächern wieder, so dass die Absolventenzahlen hier bis 2010 zulegen werden. Die Unternehmen können damit rechnen, dass dann z.B. etwas mehr frisch gebackene Elektro- und Maschinenbau-Ingenieure in ihre Entwicklungs- und Konstruktionsabteilungen strömen. Ob jedoch die Spitzenwerte bei den Absolventen in den Fächern Maschinenbau und Elektrotechnik wieder erreicht werden, scheint sehr zweifelhaft – denn der Aufwärtstrend bei den Studienanfängern wurde im Jahr 2004 erst einmal gestoppt.



## Ingenieure Die Zeichen stehen günstiger

Quelle: *iwd – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln*  
Nr. 15 vom 14. April 2005

Ingenieuren winken wieder bessere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt. Wie eine Umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) für den Verein Deutscher Ingenieure (VDI) ergab, erwartet jedes vierte Unternehmen der Technikbranche in den nächsten zwei Jahren einen steigenden Ingenieurbedarf. Viele befürchten sogar, dass der Nachwuchs nicht ausreichen wird.

Die Job-Perspektiven für Ingenieure waren in den vergangenen Jahren recht unterschiedlich: Während junge Nachwuchskräfte meist schnell unterkamen, taten sich die älteren Semester schwer. Unter dem Strich aber geht es nicht ohne zusätzliche Fachkräfte:

Die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung von Ingenieuren ist zwischen 1996 und 2004 in Deutschland um 1,3 Prozent gestiegen.

Allerdings ist die Nachfrage nach diesen Spezialisten von Region zu Region sehr unterschiedlich. So haben nicht alle Bundesländer gleichermaßen Hightech-Firmen oder Maschinenbauunternehmen an Bord – vor allem in Ostdeutschland sind solche Betriebe seltener zu finden als im Westen der Republik (Tabelle).

Während die Jobs für Ingenieure in Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen seit 1996 zweistellig zulegten, brach die Ingenieurbeschäftigung in den neuen Ländern stark ein.

### Ingenieure: Stabiler Arbeitsmarkt im Westen

	Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ingenieure im Jahr 2004	Veränderung gegenüber 1996 in Prozent
Baden-Württemberg	124.605	18,7
Bayern	123.425	17,8
Niedersachsen	49.426	12,8
Saarland	5.696	8,3
Hamburg	21.196	6,7
Rheinland-Pfalz	18.224	4,8
Bremen	9.182	3,6
Nordrhein-Westfalen	121.917	1,6
Hessen	54.431	0,8
Schleswig-Holstein	12.955	-3,4
Sachsen	32.250	-22,9
Thüringen	14.039	-23,0
Berlin	24.679	-29,5
Brandenburg	14.452	-29,5
Mecklenburg-Vorpommern	7.968	-30,0
Sachsen-Anhalt	12.637	-35,0
<b>insgesamt</b>	<b>647.082</b>	<b>1,3</b>

© 15/2005 Deutscher Institut-Verlag

Ursprungsdaten: Bundesagentur für Arbeit

 Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

Thüringen und Sachsen verzeichneten in diesem Zeitraum knapp 23 Prozent weniger angestellte Ingenieure, in Sachsen-Anhalt ging ihre Zahl sogar um 35 Prozent zurück. Vor allem

die schwache Baukonjunktur im Osten hat tiefe Spuren hinterlassen. In der IW-Umfrage gaben die rund 1.000 befragten Unternehmen an, dass die Nachfrage von Branche zu Branche schwankt. Einige wollen kräftig draufsateln (Grafik):

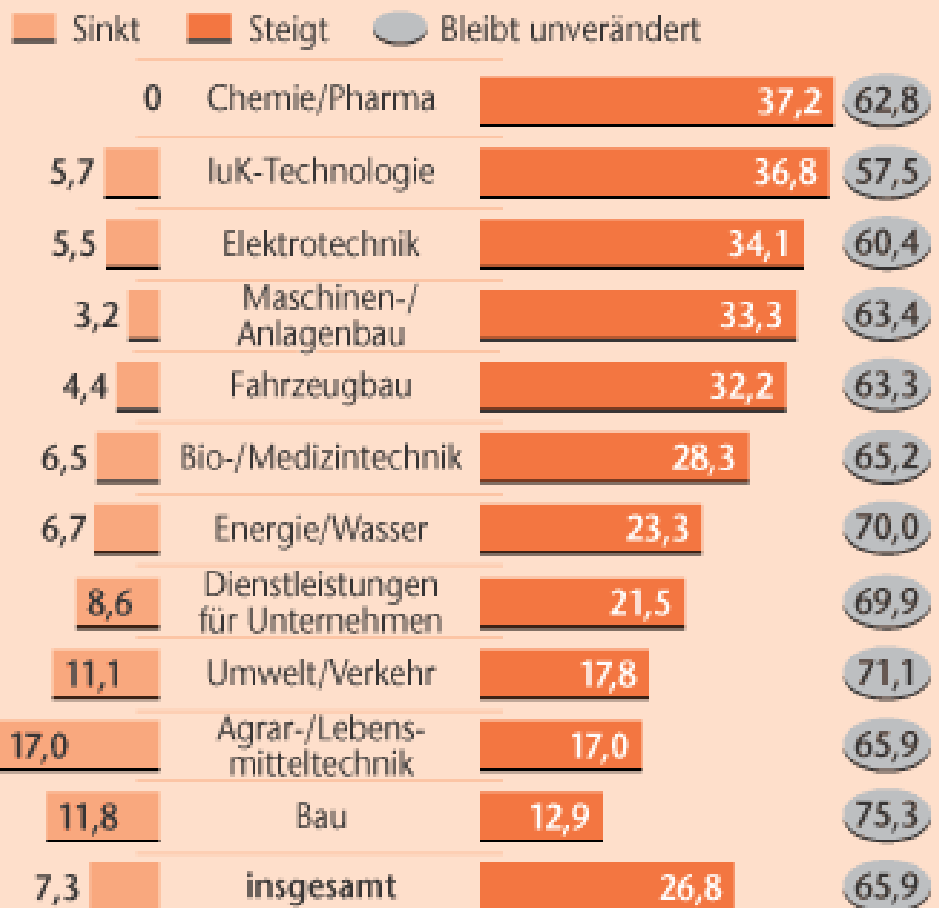
In der Chemie- und Pharmaindustrie, der Informations- und Kommunikationstechnologie, der Elektrotechnik, dem Maschinenbau sowie dem Fahrzeugbau erwarten gut drei von zehn der befragten Firmen in den kommenden zwei Jahren einen steigenden Bedarf an Ingenieuren. Weniger als 6 Prozent dieser Unternehmen rechnen mit sinkenden Beschäftigungszahlen für die Technikspezialisten. Bei den Unternehmen der Baubranche halten sich positive und negative Meldungen immerhin die Waage.

Gesucht werden dürften die Ingenieure vor allem dort, wo die Hightech-Sparten stark vertreten sind – und das ist vor allem in Westdeutschland der Fall. Gute Beschäftigungsperspektiven winken Ingenieuren daher besonders in Baden-Württemberg, Bayern, im Saarland und in Bremen.

Die IW-Umfrage ergab auch, dass viele Unternehmen befürchten, die passenden Fachkräfte in Zukunft nicht zu finden – der Ingenieurberuf stand zuletzt bei den jungen Leuten weniger hoch im Kurs als noch vor einigen Jahren:

## Ingenieure: Stärker gefragt

Auf die Frage, wie sie in den nächsten zwei Jahren ihren Personalbedarf an Ingenieuren einschätzen, antworteten so viel Prozent der Unternehmen



Quelle: Befragung von 1.008 Unternehmen im März 2005 durch das Institut der deutschen Wirtschaft Köln

 Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

© 11/2005 Deutscher Institut-Verlag

Seit dem Jahr 1996 ist die Zahl der Hochschulabsolventen in den Ingenieurwissenschaften bundesweit um knapp ein Drittel auf 33.000 Abgänger gesunken.

In Westdeutschland machten die Studienanfänger um diese Fachrichtungen sogar einen größeren Bogen als in Ostdeutschland, wo zuletzt wieder ein höheres Interesse verbucht wurde. Der Freistaat Sachsen hat sich geradezu zur Ingenieurschmiede gemausert und versorgt so vor allem auch die südlichen Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern mit technisch versierten Nachwuchskräften.



## **„Deutsche Gesellschaft für Beratung“ gegründet** Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvb) im Gründungsvorstand des Dachverbands vertreten

Von Rainer Thiel

Was lange währt, wird endlich ein Erfolg: Nach langen Geburtswehen haben sich 27 Beratungsverbände zu einem Dachverband zusammengeschlossen: Die Deutsche Gesellschaft für Beratung – German Association for Counseling – DGfB gibt der professionellen Beratung/Counseling in Deutschland eine übergeordnete Stimme: „Die DGfB hat sich zum Ziel gesetzt, die Profile der Beratungsberufe weiter zu schärfen, eine übergreifende Qualitätssicherung der Beratung zu etablieren, den Verbraucherschutz deutlich zu stärken, die wissenschaftliche Fundierung von Beratung zu fördern und die Lobbyarbeit für Beratung zu forcieren. Die Gründungsverbände repräsentieren ein breites Spektrum anerkannter Beratungsbereiche - von der Ehe- und Lebensberatung bis hin zur Berufsberatung, von der Erziehungsberatung bis hin zu Supervision oder betrieblicher Beratung. Mit einer Fachtagung sowie mit öffentlichen Stellungnahmen zu Fragen der Qualität, der Ethik, der Ausbildung und der europäischen Entwicklung von Beratung wird sich die DGfB im ersten Jahr ihres Bestehens zu Wort melden.“ (Aus der ersten Presseerklärung der DGfB vom 16.09.2004)

2001 wurde von Professor Frank Nestmann aus Dresden – dvb-Mitgliedern als Referent der Jahrestagung 1999 in guter Erinnerung –, Professorin Ursula Straumann aus Frankfurt (Main) und Karl-Otto Hentze von der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie eine Arbeitsgemeinschaft Beratungswesen zusammengerufen: Es versammelten sich die VertreterInnen von etlichen Beratungsverbänden, dazu Abgesandte aus Aus- und Fortbildungsinstituten und aus der Wissenschaft.

Das ursprüngliche Ziel der AG Beratungswesen bestand darin, alle Akteure im Bereich Beratung an einen Tisch zu bringen und womög-

lich gemeinsame Handlungsfelder zu erschließen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten verständigten sich die Beteiligten auf eine gemeinsame Plattform „Psychosoziales Beratungsverständnis“, die eine weit gefasste Grundlage für das weitere Zusammenarbeiten bildet; die verabschiedete Version ist zu finden unter:

<http://www.bke.de/Beratungsverstaendnis.htm>

Eine Arbeitsgruppe „Standards“ arbeitet an Papieren, die allgemeine Standards für Qualifikation und Qualität von wissenschaftlich fundierter Beratung - Counseling – definieren.

Schon früh einigte sich die Arbeitsgemeinschaft auf das weitergehende Ziel, einen Dachverband der Beratungsverbände zu gründen, der das Ansehen und die Anliegen professioneller Beratung besser in der Gesellschaft vertreten kann, als es die einzelnen, teils recht kleinen Verbände, können.

Der dvb war schon früh beteiligt und hat sich nach anfänglicher Skepsis aktiv in der AG mitgearbeitet; Rainer Thiel war Mitglied der Satzungskommission und hat dort dazu beitragen können, die Struktur der künftigen Gesellschaft zu erarbeiten und die Gründungsversammlung vorzubereiten.

Am 15. September 2004 war es dann so weit: Symbolträchtig mitten in Berlin, nicht weit vom Brandenburger Tor in der Friedrichstraße, fand die Gründungsversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Beratung – German Association for Counseling – (DGfB)“ statt, die von Rainer Thiel, Vorstandsmitglied des dvb, eröffnet wurde. Gründungsmitglieder des nunmehr gegründeten Dachverbands sind 27 Beratungsverbände, die alle auf dem Gebiet der Beratung/des Counseling tätig sind und in mindestens sieben Bundesländern mit eigenen Mitgliedern vertreten sind. Eine Fortbildungsinstitution nutzte noch am Gründungs-

tag die Möglichkeit der Satzung, sich als assoziiertes Mitglied der DGfB anzuschließen.

Organe des Verbands sind neben der Mitgliederversammlung ein wissenschaftlicher Beirat und ein Kuratorium mit Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft, die den Vorstand beraten.

Im Gründungsvorstand führen Jörg Fellermann von der Deutschen Gesellschaft für Supervision als Vorsitzender, Gerhard Naß von der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie als Kassenwart und Kurt Pelzer von der Systemischen Gesellschaft als Stellvertretender Vorsitzender die Geschäfte. Als Beisitzer wurden folgende Personen gewählt: Ludger Drebber (Deutscher Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik), Mechthild Greive (Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V.), Dr. Florian Moeser-Jantke (Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung), Prof. Ursula Straumann (Vereinigung von HochschullehrerInnen zur Förderung von Counselling), Rainer Thiel (Deutscher Verband für Berufsberatung e. V.) und Prof. Dr. Renate

Zwicker-Pelzer (Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie).

Der dvb begrüßt die Gründung des Dachverbands und ist besonders erfreut, dass unser Verband im Gründungsvorstand vertreten ist. Es steht zu hoffen, dass manche Initiativen, die ein Einzelverband nur schwer in den politischen Raum transportieren und noch schwerer durchsetzen kann, über die DGfB eher zum Erfolg gebracht werden können.

**Rainer Thiel**

ist Berater für  
Akademische Berufe  
in der Agentur für Arbeit  
Lüneburg  
und  
Mitglied im  
Gründungsvorstand der  
Deutschen Gesellschaft  
für Beratung (DGfB);  
1996-2004 war er stellvertretender Vorsitzender des  
Deutschen Verbands für Berufsberatung (dvb)



## Berufs-Komiker

### Heiße Luft

Ein Mann in einem Heißluftballon hat sich verirrt. Er geht tiefer und sichtet eine Frau am Boden. Er sinkt noch weiter ab und ruft:

"Entschuldigung, können Sie mir helfen? Ich habe einem Freund versprochen, ihn vor einer Stunde zu treffen, und ich weiß nicht, wo ich bin."

Die Frau am Boden antwortet:

„Sie sind in einem Heißluftballon in ungefähr zehn Metern Höhe über Grund. Sie befinden sich zwischen 51 und 52 Grad nördlicher Breite und zwischen 10 und 11 Grad westlicher Länge!"

„Sie müssen Berufsberaterin sein", sagt der Ballonfahrer.  
„Bin ich", antwortet die Frau „woher wussten Sie das?"

„Nun", sagt der Ballonfahrer, „alles, was Sie mir sagten, ist korrekt, aber ich habe keine Ahnung, was ich mit Ihren Informationen anfangen soll, und Fakt ist, dass ich immer noch nicht weiß, wo ich bin. Offen gesagt, waren Sie keine große Hilfe. Sie haben höchstens meine Reise noch weiter verzögert."

Die Frau antwortet:

„Sie müssen im Arbeitsministerium tätig sein."

„Ja," antwortet der Ballonfahrer, „aber woher wussten Sie das?"

„Nun," sagt die Frau, „Sie wissen weder, wo Sie sind, noch, wohin Sie fahren. Sie sind auf Grund einer großen Menge heißer Luft in ihre jetzige Position gekommen. Sie haben ein Versprechen gemacht, von dem Sie keine Ahnung haben, wie Sie es einhalten können, und erwarten von den Leuten unter Ihnen, dass sie Ihre Probleme lösen. Tatsache ist, dass Sie in exakt der gleichen Lage sind wie vor unserem Treffen, aber jetzt bin ich irgendwie schuld."



## Pressemeldungen

Quelle: VDI nachrichten vom 1. April 2005  
[www.VDI-nachrichten.de](http://www.VDI-nachrichten.de)

### Das Märchen vom "Dr. Arbeitslos": Studieren lohnt sich doch

Standpunkt: Der Wissenschaftler Karl-Heinz Kohn zur aktuellen Arbeitsmarktlage für junge Akademiker

*Studieren lohnt sich insbesondere für angehende Ingenieure - allen Unkenrufen zum Trotz. In Deutschland aber gelingt es nicht, bildungsferne Schichten an akademische Weihen heranzuführen. Studiengebühren und Panikmache der Medien trügen das ihre dazu bei, jungen Menschen die Lust am Studium zu nehmen, so der Arbeitsmarktexperte Karl-Heinz Kohn im Gespräch mit den VDI nachrichten.*

VDI nachrichten: Das Netzwerk "Wege ins Studium", in dem Sie mitwirken, bilanzierte im Oktober 2002 ein gesunkenes Interesse an akademischer Ausbildung. Hält der Trend an?

Kohn: Dieses Problem hat sich etwas entschärft, ist aber noch nicht gelöst. Denn es ist bis heute nicht gelungen, große Teile aus bildungsfernen Schichten für ein Studium zu gewinnen. Und wenn man genau betrachtet, wie sich das Studieninteresse zyklisch nach oben und unten bewegt, wie der kleinste Hauch am Arbeitsmarkt dazu führt, dass in bestimmten Disziplinen viele vom Studium zurückschrecken, dann kann man sich auf leichte Positivtrends nicht verlassen. Wir müssen nachhaltig dafür sorgen, dass Zyklen abebben und dass junge Menschen sich sagen: Ein Studium in Deutschland lohnt sich immer und man soll sich nicht von jedem Windhauch davon abhalten lassen.

VDI nachrichten: Die Arbeitslosenquote unter Akademikern liegt bei rund 3 % . . .

Kohn: . . . was wir in der Arbeitsmarkttheorie als "Vollbeschäftigung" bezeichnen. Ein positives Signal also.

VDI nachrichten: Wie sieht es mit der Studierwilligkeit für die ingenieurwissenschaftlichen Fächer aus?

Kohn: Da die Situation am Arbeitsmarkt für Ingenieure gut ist, gibt es auch ein gestiegenes Interesse. Aber ich betone nochmals: Wir müssen dafür sorgen, dass diese Entwicklung nicht kippt, nur weil kurzphasig irgendwo irgendein Problem auftritt. Die Entwicklung Anfang der 90er Jahre hat gezeigt, wie sich negative Schlagzeilen auf die Studierbereitschaft auswirken, Stichwort "Schweinezyklus". Die Wirtschaft hat sich bis heute noch nicht recht von den Signalen erholt, die sie durch einen hysterischen Einstellungsstopp an Jugendliche sandte: Wir brauchen keine Ingenieure, hieß es damals.

VDI nachrichten: Der demografische Wandel müsste doch für junge Menschen ein zusätzliches Zeichen setzen: Eure Arbeitskraft wird vor allem auch auf akademischer Ebene gebraucht.

Kohn: Das stimmt, das haben wir im Projekt "Zukunft des Akademiker-Arbeitsmarktes" auch deutlich beschrieben. Allerdings denken viele junge Menschen, aber auch zahlreiche Firmenvertreter, bei aktuellen Entscheidungen ökonomischer und persönlicher Art nicht an



mittelfristige Entwicklungen. Es geht völlig an der Realität vorbei, zu glauben, dass sich hohe Bildungsinvestitionen nicht auszahlen.

**VDI nachrichten:** Sind die Medien verstärkt in die Pflicht zu nehmen?

**Kohn:** Die Medien neigen dazu, Negativtrends aufzubauchen. Das gipfelt in Berichten, in denen Formeln ausgegeben werden, wie die von "Dr. Arbeitslos" oder von der "verratenen Generation", die mit der Realität rein gar nichts zu tun haben. Das hat an der Basis leider sehr negative Auswirkungen und beeinflusst Jugendliche genauso wie Eltern und Lehrer.

**VDI nachrichten:** Ist die Elite-Diskussion dann nicht müßig? Müssen wir uns um die akademische Breite nicht mehr sorgen als um die Spitze?

**Kohn:** Die Elite-Diskussion ist zum einen psychologisch sehr schädlich, weil sie die soziale Selektion beim Zugang in höhere Berufsqualifikationen weiter fördert; andererseits kann die Diskussion positiv auf jene wirken, die zögern, ob sie ein Studium in Angriff nehmen sollen. Mit der Fokussierung auf die Elite ist das Versprechen des beruflichen und sozialen Aufstiegs verbunden. Aber sicherlich beschwört die Elite-Diskussion die Gefahr herauf, die dringend benötigte Breite, die der Arbeitsmarkt fordert, zu vernachlässigen. Ohne akademische Breitenförderung gibt es keine ausreichende Spitze.



**Karl-Heinz Kohn**

*... ist Dozent an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Schwerin und Mitwirkender des Netzwerkes "Wege ins Studium", einer Gemeinschaftsinitiative, an der u. a. die Bundesagentur für Arbeit, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Deutsche Gewerkschaftsbund sowie die Kultusministerien der Länder beteiligt sind. Darüber hinaus ist Kohn Mitautor des Jahresgutachtens des Zuwanderungsrates. ws*

[www.wege-ins-studium.de](http://www.wege-ins-studium.de)

**VDI nachrichten:** Werden Studiengebühren für größere Quantität und Qualität sorgen?

**Kohn:** Völlig klar ist: Die abschreckende Wirkung auf bildungsferne Schichten wird mit Studiengebühren forciert. Selbst ohne Gebühren ist Studieren für viele kaum oder nicht erschwinglich. Überhaupt zielt die Gebührendiskussion in eine falsche Richtung. Gerade weil die soziale Selektion im deutschen Bildungswesen stark ausgeprägt ist, und weil wir mehr Qualifizierte brauchen, wäre es angebracht, die Hochschulsubventionierung zurückzunehmen und sie an den Primar- und Vorschulbereich abzugeben. Wenn von Bildungsanfang an das Potenzial und das Interesse bei größeren Bevölkerungsteilen für ein Studium gefördert würden, machte die Idee der Studiengebühren Sinn. Ich fürchte aber, in Deutschland wird die tertiäre Bildung belastet werden, ohne die vorhergeschaltete Bildung zu entlasten.

**VDI nachrichten:** Ist der politische Druck zu groß, im Machtkampf des Föderalismus die eigenen Meinungen - mitunter gegen jegliche Vernunft - durchsetzen zu müssen?

**Kohn:** Im Bildungssystem werden die Mängel des föderalen Systems deutlich. Dort, wo besonders der Schuh drückt, wo es mangelt, herrscht im Wettbewerb der Einzelinteressen politischer Stillstand.



**VDI nachrichten: Ist die Studienreform mit Bachelor und Master ein Gewinn?**

**Kohn:** Bachelor und Master sind zunächst eine Reaktion auf internationale Standards, um Vergleichbarkeit und Mobilität zu erleichtern. Das ist eine positive Entwicklung. Gleichzeitig ist damit der Wille verbunden, größere Praxis- und Arbeitsmarktnähe herzustellen. Diesbezüglich bin ich skeptisch. Sicher macht es Sinn, mehr berufsbezogene und arbeitsmarktbezogene Inhalte im Studium zu etablieren und mehr Angebote zur Selbstständigkeit zu unterbreiten. Ich habe nur das Gefühl, dass manche Hochschule mit dieser Zielsetzung überfordert ist, da es zuweilen am Arbeitsmarkt-Know-how fehlt. Der Anspruch der Arbeitsmarktnähe ist schwer einlösbar. Die ein oder andere Hochschule sollte den Olymp verlassen und sich bei der Selbstreflexion Hilfe von außen holen.

**VDI nachrichten: Haben sich in der Dienstleistungsgesellschaft die Anforderungen an Ingenieure stark gewandelt?**

**Kohn:** Es war schon immer so, dass Ingenieure nach den ersten Jahren, in denen ihre technische Entwicklungs- und Projektkompetenz im Vordergrund stehen, andere Tätigkeiten anstreben, die stärker in Richtung Dienstleistung tendieren, wie etwa im Vertrieb, oder in denen Ingenieure Führungsverantwortung tragen, Projekte organisieren. Was eine neue Qualität gewonnen hat, ist die Anforderung an die Kommunikationsfähigkeit mit anders qualifizierten Gruppen, wie Marketing und Personalmanagement oder dem Kontakt mit Kunden. Um im Wettbewerb zu bestehen, müssen Ingenieure sich auf spezifische Kundeninteressen einlassen und zur Imageverbesserung beitragen. Die Eintrittskarte ins Berufsleben wird [aber auch] weiter die gute Technikausbildung sein.

**VDI nachrichten: Gibt es Zahlen- und Datenmaterial, das die Berufswahl anhand von Prognosen erleichtert?**

**Kohn:** Alle Versuche, mit Arbeitsmarktprognostik so etwas wie ein Frühwarnsystem aufzubauen, um Fragen wie "Wann brauchen wir wo mehr Absolventen und wann wo weniger?" zu beantworten, sind gescheitert. Es funktioniert nicht, weil der Übergang zwischen akademischen Abschlüssen und dazu passenden Berufsfeldern viel zu komplex ist, auch bei Ingenieuren.

**VDI nachrichten: Junge Leute sind bei der Berufswahl also allein ihrem Instinkt überlassen?**

**Kohn:** Strategisch handeln heißt, sich nicht auf stark beschränkte Felder zu verlassen, sondern eine große Breite in der akademischen Qualifikation zu haben. Studienfachwahl ist noch lange keine Berufswahl. Das gilt auch für die Ingenieure. Schon während des Studiums sollte man sich die Fragen stellen: In welche Bereiche möchte ich? Wie sehen die technischen Entwicklungen in den Nachbardisziplinen aus? Wer könnte der passende Arbeitgeber sein?

**VDI nachrichten: Wer ist gefordert, um Schüler für ein Studium zu begeistern? Unternehmen, Verbände, Hochschulen?**

**Kohn:** Da tummeln sich heute schon sehr viele Akteure. Berufsverbände und Unternehmen treffen in Gymnasien auf offene Türen, da die Lehrkräfte bei Arbeitsmarktinformationen völlig überfordert sind. Das ist grundsätzlich nicht zu verurteilen, aber problematisch, wenn das Engagement stark interessengeleitet ist. Ich fürchte, durch die Marktsituation mit demografischem Wandel und Mangel an akademischen Fachkräften wird diese Tendenz verstärkt. Deshalb ist es wichtig, das Beratungsangebot von neutralen Dienstleistern wie der Agentur für Arbeit zu verstärken. Auch hier gilt: Um die soziale Selektion weitestgehend einzudämmen, bedarf es der frühen Ansprache, möglichst schon vor der Oberstufe.

**WOLFGANG SCHMITZ**

Quelle: tageszeitung vom 14. April 2005

[www.taz.de](http://www.taz.de)

## "Es ist dringend"

*Ausgerechnet die Hartz-Reform stellt benachteiligten jungen Azubis eine Falle  
– während die Zuständigen wenig dagegen tun*

Eine "Diskussion um Novellierung" allein wird jugendlichen Azubis in Not kaum helfen - doch mehr sieht die Vorlage, die heute in der [Bremer] Deputation für Arbeit behandelt wird, nicht vor. Dabei hat das Problem mit Novellierungsbedarf seit Jahresbeginn Namen und Gesichter: Mit der Hartz-Reform fielen bundesweit rund 37.000 junge, allein lebende Azubis, die auf ihre Familien nicht rechnen können, aus dem bisher gespannten sozialen Netz - obwohl sie für ihren Lebensunterhalt bisweilen weniger Geld haben als den Sozialhilfesatz und obwohl sie täglich zur Arbeit gehen. Schon warnen auch Bremer Fachleute, dass dies zu Abbrüchen der Ausbildung führen könnte. Dabei sollte die Hartz-Reform doch Menschen in Arbeit bringen.

Auch in Bremen sind erste Fälle bekannt, in denen sich für die jungen Menschen seit 1. Januar niemand mehr zuständig fühlt. Bis dahin gewährte das Amt für Soziale Dienste "ergänzende Sozialhilfe" zum Kindergeld und zur allzu knappen Ausbildungsbeihilfe - wenn für Miete, Essen, Strom und die Fahrkarte trotz Arbeit nicht genug blieb. Doch mit Hartz IV wurde diese Möglichkeit ohne jede Übergangsregelung gekappt. Nun klafft eine Lücke. Denn die Bremer Arbeitsgemeinschaft für Integration und Soziales (Bagis) lehnt Anträge dieser jungen Menschen auf Hilfe ab. Auch andere Kommunen gehen diesen Weg mit Verweis auf die Gesetze - und könnten damit das Problem Jugendarbeitslosigkeit verschärfen, das sie doch bekämpfen sollen.

"Viele der jungen Leute wissen nicht mehr, wie sie ihre Probleme lösen sollen", sagt der Bremer Heiko Eichhorn von der Neuen Arbeit der Diakonie. Die betreut 27 junge Erwachsene, die sie in Ausbildungsplätze vermittelt hat. Schon überlegten die ersten seiner Schützlin-

ge, die Ausbildung zu schmeißen, um anders Geld zu verdienen, berichtet er. Denn schon geringe Veränderungen, ein paar Tage Krankenhausaufenthalt, eine kleine Mieterhöhung oder Ausgaben für die verhütende Pille bringe das sorgsam erarbeitete Finanzgefüge dieser Azubis, die sich ohne die Unterstützung einer Familie durchs Leben schlagen, gefährlich in Wanken. Besonders absurd kommt es Eichhorn vor, dass diese Azubis, wenn sie ihre Lehrstelle verlieren würden, Arbeitslosengeld II beziehen könnten - und dann voll vom Staat finanziert würden. "Ganz abgesehen davon, dass unsere Arbeit, die von der EU gefördert wird, damit umsonst war", sagt er bitter. Dabei sei das Problem überschaubar: "Im Schnitt fehlen den Betroffenen je nur 100 Euro, um über die Runden zu kommen."

"Es ist dringend." Mit diesen eindeutigen Worten hat deshalb Paul Schröder vom Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe in einer E-Mail-Anfrage an die Bremer Bagis um schnelle Antwort gebeten: Was denn getan werde, um auf die Problemlage dieser Azubis mit eigener Wohnung angemessen zu reagieren, fragte er. Eine Antwort hat er auch nach vier Wochen nicht erhalten. Doch liegt ihm ein Ablehnungsschreiben vor, das die Bagis einem betroffenen Azubi schickte: Wer als Auszubildender Bundesausbildungsbeihilfe oder Bafög bekomme, habe keinen Anspruch auf weitere Leistung, stand darin in Paragrafensprache. "Die Bagis informiert offenbar nicht einmal über die gesetzlich vorgesehene Möglichkeit, wenigstens als Härtefall ein Darlehen zu beantragen", ärgert sich Schröder. Andere Städte dagegen stellten sich dem Problem offensiv. Frankfurt und Kassel beispielsweise drängten in Berlin auf eine neue Regelung. (ede)

## Literaturhinweise

### Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche

#### Aufrufe, Manifeste und Faulheitspapiere der Glücklichen Arbeitslosen

*Auch wenn sich eine Grundannahme der im Folgenden rezensierten Publikation aus der Sicht des Herausgebers nicht halten lässt (würden wir unaufhaltsam auf das Ende der Arbeitsgesellschaft zusteuern, gäbe es nicht trotz hoher Arbeitslosigkeit eine stetig steigende Erwerbsbeteiligung, ein anhaltend hohes Beschäftigungsniveau, Stellenwachstum im Dienstleistungssektor und in jedem ersten Smalltalk die Frage nach dem Beruf des Gegenübers): Die Diskussion um den Stellenwert der Erwerbsarbeit für die Gestaltung des eigenen Lebenslaufes ist Gegenstand in jedem gelingenden Gespräch zur beruflichen Beratung. Und da kann die Beschäftigung mit den hier vorgestellten Positionen beruflichen Beratern den eigenen professionellen Hintergrund erweitern. (KK)*

Von Reinhard Krämer

Ist das Ende der Arbeitsgesellschaft nur noch eine Frage der Zeit? Formiert sich mit den Arbeitslosen eine neue Unterklasse? Sind die „Glücklichen Arbeitslosen“ tatsächlich ein neuer „Bund der Kommunisten“? Ist es möglich, abseits der Erwerbstätigkeit ein glückliches Leben zu führen?

Fragen über Fragen, die sich bei der Lektüre des vorliegenden Buches, das im Titel zunächst einmal so satirisch daherkommt, zweifellos stellen. Eine ganz neue Sicht auf die Probleme des langjährigen gesellschaftlichen Phänomens Arbeitslosigkeit steht hier zur Debatte und lässt den Leser ins Grübeln kommen. Etwas bislang Unantastbares wird auf radikale Weise in Frage gestellt: das Arbeitsethos unserer Gesellschaft.

Gleich zu Beginn des Buches versucht der Wortführer der Glücklichen Arbeitslosen, Guillaume Paoli, Mißverständnissen vorzubeu-

gen. Die Beiträge seien keinesfalls mit ökonomischen und soziologischen Maßstäben zu messen, denn wissenschaftlich „betonierter Ernst“ im Sinne statistisch belegter Analysen fehle gänzlich. Der solchermaßen enttäuschte Leser werde die Beiträge lediglich als belanglose Possen und anarchische Infantilismen werten. Mit Irritation werde aber auch derjenige reagieren, der das Buch als ein „weiteres Erzeugnis der sogenannten Spaßkultur“ betrachte. Zwar tauchten gelegentliche Scherze auf, doch verderbe „zuviel intellektueller Kram“ dem „Spaßkulturisten“ das Vergnügen.

Zur Bewegung der Glücklichen Arbeitslosen: Sie entstand am 14. August 1996 in der Hauptstadt Berlin, die zu jener Zeit, wie Herausgeber Paoli in der Einführung des Buches betont, ein soziales Biotop für allerlei Gestrandete, Langzeitstudenten und Gelegenheitsjobber darstellte. Die Gründungsveranstaltung wurde zu einem Happening. Man verteilte „Tauglichkeitstests zur Eignung als Glücklicher Arbeitsloser“, sang „Faulenzlieder“ und trug den Text „Auf der Suche nach unklaren Ressourcen“ vor, der später als „Manifest der Glücklichen Arbeitslosen“ Berühmtheit erlangen sollte. Als geistige Väter betrachteten die Glücklichen Arbeitslosen zum einen Paul Lafargue, der bereits in einem 1870 veröffentlichten Buch ein „Recht auf Faulheit“ postuliert hatte, sowie den 1973 mit der neuen Zeitschrift „Der glückliche Arbeitslose“ ins Rampenlicht tretenden Peter Paul Zahl mit seiner Forderung nach einem „Berufsverbot für alle“. Nicht zu vergessen auch die Dadaisten, die sich 1919 öffentlichkeitswirksam für die Einführung der „progressiven Arbeitslosigkeit“ eingesetzt hatten.

Von konservativer wie von linker Seite hagelte es Kritik. Während die einen den Glücklichen Arbeitslosen vorwarfen, nur an das eigene Vergnügen auf Kosten der Allgemeinheit zu denken, rügten die anderen die vermeintlich unpolitische Haltung, den Rückzug ins Private, „statt den Kapitalismus zu bekämpfen.“ Auf erstaunlich positive Resonanz stießen die Thesen der Glücklichen Arbeitslosen dagegen in der Presse, wie einige Zitate aus der FAZ, dem Tagesspiegel oder der Süddeutschen Zeitung belegen. Paoli führt diesen Erfolg auf die „skandalöse Abwesenheit ähnlicher Positionen“ zurück. Wie dem auch sei, die

Presseberichte hatten eine Welle der Zustimmung zur Folge. Die Berliner Initiatoren erhielten Beifallsbriefe von Gleichgesinnten aus der gesamten Bundesrepublik.

Um diesen ein Forum zu schaffen, erschien im Juni 1998 mit dem Müßiggangster.

Kontemplationsblatt der Glücklichen Arbeitslosen das erste Exemplar einer respektlosen Zeitschrift, die seitdem sehr unregelmäßig veröffentlicht wurde. Spektakuläre Aktionen wie „No-workshops“ oder ziellose „Arbeitslosenspaziergänge“ sorgten zudem für Publicity.

Fernsehauftitte dagegen verweigerten die Glücklichen Arbeitslosen grundsätzlich, um nicht zum Spielball der Medien zu werden.

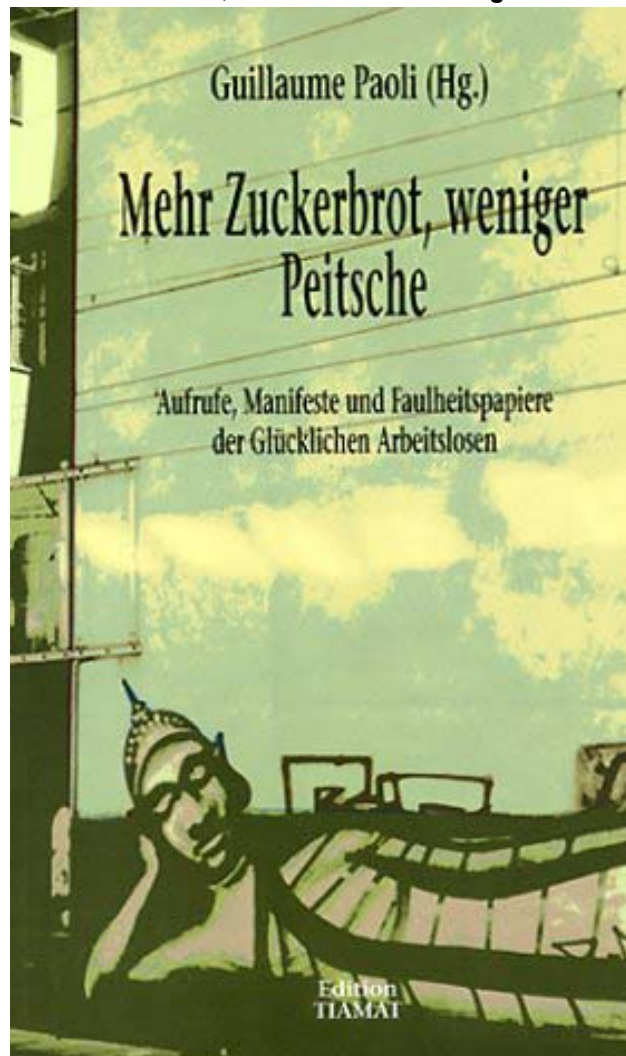
Die wachsenden Aktivitäten führten jedoch zwangsläufig zu einem Widerspruch, dem die Glücklichen Arbeitslosen begegnen mußten. Wer für den Wert der Pause, der Muße sowie

der schöpferischen Ruhe eintrat und die Arbeitslosigkeit als Möglichkeit zur „Zurückeroberung der Zeit“ betrachtete, der durfte nicht in zunehmenden Aktivismus verfallen. Daher übten sie sich in öffentlicher Enthaltbarkeit, traten nur noch gelegentlich, dafür aber plötzlich und meist unerwartet auf. Das bunte Kaleidoskop der Manifeste, Thesen, Aktionen, Aktivitäten und literarischen Erzeugnisse der Glücklichen Arbeitslosen wird auf sehr kurzweilige Art und Weise in vier Teilen präsentiert. Am Anfang stehen die Nachdrucke der Aufrufe, ausgehend vom Gründungsmanifest im August 1996 bis zur

drastischen Stellungnahme „Ohnemich-AG“, der ebenso deutlichen wie originellen Abrechnung mit der aktuellen Arbeitsmarktreform. Teil II wendet sich der Praxis zu und dokumentiert Maßnahmen, Aktivitäten, Veranstaltungen und Experimente der Glücklichen Arbeitslosen aus den vergangenen Jahren. Das dritte Kapitel, „Helden des Alltags“ überschrieben, enthält erste künstlerische Ansätze einer sich formierenden Arbeitslosensliteratur. Im letzten Teil wird dann erneut der theoretische Diskurs mit gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen, Sympathisanten

und Kritikern aufgenommen.

Mit ihrem im vorliegenden Band vollständig abgedruckten Manifest wagen die Autoren etwas unerhört Neues, das die Gralshüter der ehernen Gesetze unserer Arbeitsgesellschaft auf die Palme bringen dürfte: Die Krise der Arbeitsgesellschaft wird nicht mehr nur





diagnostiziert und analysiert, sondern die Abkehr vom bislang unantastbaren Wert und unerschütterlichen Status der Arbeit selbst radikal vollzogen.

Schonungslos fällt die Analyse der Glücklichen Arbeitslosen aus: Die Arbeitsgesellschaft befindet sich im Todeskampf, da die Arbeitslosigkeit nicht abgeschafft werden kann und es Arbeit für alle nie wieder geben wird. Die Vernichtung der Arbeitsplätze durch fortschreitende Automatisierung vollzieht sich unaufhaltsam und unumkehrbar. Der Anteil der von Menschen zu verrichtenden Arbeit schrumpft beständig, so daß die Rückkehr zur Vollbeschäftigung unmöglich wird. Und so rütteln die Glücklichen Arbeitslosen an einem Tabu, das man bislang nicht angetastet hat: Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, so ihr kühner Schluß, ist „eigentlich ein Kampf gegen die Arbeitslosen.“

Eine solch niederschmetternde Diagnose als Ergebnis der Untersuchung des schwerkranken Patienten „Arbeitsgesellschaft“ müßte im Grunde zu tiefer Resignation führen, doch das Gegenteil ist der Fall. Die Glücklichen Arbeitslosen empfehlen eine außergewöhnliche Therapie, die eine Umwertung aller Werte rund um die moralischen Kategorien Arbeit und Arbeitslosigkeit vorsieht. Sie propagieren im vollkommenen Widerspruch zum herrschenden Weltbild die Möglichkeit eines glücklichen Lebens ohne Arbeit, möchten der Muße ebenso wie der Faulheit gesellschaftliche Akzeptanz verschaffen und fordern eine ebenso bedingungslose wie angemessene Entlohnung für den freiwilligen Verzicht auf die Mangelware Arbeit. Der Scheingegensatz zwischen Glück und Arbeitslosigkeit müsse endlich entlarvt werden, denn das Unglücklichsein von vielen Arbeitssuchenden liege nicht an ihrer Arbeitslosigkeit sondern an ihrer Mittellosigkeit. Sie sollten daher korrekterweise „Geldsuchende“ und nicht „Arbeitssuchende“ genannt werden.

So ist das Buch eine einzige Generalabrechnung mit der dahinsiechenden Arbeitsgesellschaft und ihrem Wertekanon, der herrschenden Arbeitsmoral und dem Diktat der

Ökonomie in allen Lebensbereichen geworden. Als intellektuelle Lieblingsfeinde haben sich die Glücklichen Arbeitslosen den deutschen Chefideologen des „New Deals“ und der „Zweiten Moderne“ Ulrich Beck sowie den Vordenker Peter Glotz auserkoren. Die von Beck geforderte „Bürgerarbeit“ sei nichts anderes als unbezahlte Ausbeutung. Glotz, dessen Sympathie mit dem Turbokapitalismus und den Beschleunigern der ökonomischen Entwicklung von Herausgeber Paoli mit beißendem Spott quitiert wird, hat die Glücklichen Arbeitslosen als „neuen Bund der Kommunisten“ bezeichnet und ihre wachsende Bedeutung erkannt: „Die neue Ideologie greift um sich wie ein Ölfleck.“

Trotz der als bedrückend empfundenen gesellschaftlichen Entwicklung, der Dringlichkeit ihrer sozialpolitischen Anliegen und der Ernsthaftigkeit ihres alternativen Lebenskonzepts verlieren Paoli und seine Mitstreiter in diesem Buch selten ihren Humor. Die Verfasser der literarischen Beiträge „Ihr werdet's nicht schaffen“, „Adieu, Herr Bartoschewski“, und „In Abeitamp“ sowie der „Rede zur Gründung der Glücklichen Arbeitslosen (Sektion Weimar)“, aus der die folgende Textprobe stammt, laufen gar zur satirischen Höchstform auf:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe nichtsnutzige Mitglieder der Gesellschaft, liebe Tagediebe, Nachtschwärmer und Bagaluten! Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Wir haben uns hier und heute, spontan und bestens vorbereitet, im Kreise der engsten Ungehörigen versammelt, um gemeinsam und in tiefer Demut vor der Einsicht in die Notwendigkeit der Dinge dem Schicksal mit ungewaschenen Fingern ins Auge zu fassen. Wir, die wir hier so zahlenreich eingesammelt sind, waren bisher verblendet, verblödet und voll beschäftigt...“



**Bibliographische Angaben:**

**Guillaume Paoli (Hrg.):**  
***Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche.***  
***Aufrufe, Manifeste und Faulheitspapiere der***  
***Glücklichen Arbeitslosen***  
**(= Critica Diabolis, Bd 110)**  
**Berlin: Edition Tiamat, Verlag Klaus Bitter-**  
**mann, 2. Auflage 2002. 207 S., 14,- €**



**Dr. Reinhard Krämer**

**ist**  
**Akademischer Berater**  
**in der Agentur für Arbeit**  
**Kaiserslautern**

## Veranstaltungshinweise

*Professionelle Arbeit in der Bildungs- und Berufsberatung braucht die ständige Fortbildung in einem breiten Spektrum methodischer, wirtschafts- und berufskundlicher sowie bildungs- und sozialpolitischer Themen. Deshalb sollen*

*entsprechende Veranstaltungshinweise besonders auch hierfür Anregungen geben. Auch hier – wie in allen anderen Rubriken der iBB – sind Hinweise und Beiträge aus der Leserschaft herzlich willkommen. (KK)*

### Berufsberatung im internationalen Kontext

20. April 2005 in Dresden

Beitrag von Karen Schober  
(Bundesagentur für Arbeit Nürnberg)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

### Arbeitszeitverlängerung: Der falsche Weg – Beschäftigungssicherung durch Betriebsvereinbarung

21. April 2005 in Saarbrücken-Burbach

[www.Arbeitskammer.de](http://www.Arbeitskammer.de)

Die Diskussion um die Arbeitszeit hat im vergangenen Jahr ganz neue Dimensionen angenommen. Jahrelang wurde die tarifvertragliche Arbeitszeit kontinuierlich verkürzt und immer stärker flexibilisiert. Jetzt stehen Arbeitszeitverlängerungen vielerorts wieder auf der Agenda. Damit will man die Betriebe angeblich konkurrenzfähiger machen. Tatsächlich sollen verdeckte Lohnsenkungen umgesetzt werden, die keinerlei positive Wirkungen für den Arbeitsmarkt mit sich bringen. Durch Arbeitszeitverlängerung werden die Flexibilisierungsspielräume der Betriebe deutlich eingeengt und letztlich sogar Personal eingespart.

Die Veranstaltung soll aktuelle Tendenzen der Arbeitszeitgestaltung aufzeigen. Dazu gehören Fragen, wie hoch die tatsächlich geleistete Arbeitszeit in Deutschland ist, was Arbeitszeitverkürzung bzw. -verlängerung tatsächlich für den Arbeitsmarkt und die Betriebe bringen, wo die Fragen der Vereinbarkeitsdiskussion von Familie und Beruf in diesem Zusammenhang bleiben. So genannte "Best-Practice" Fälle aus der Praxis stellen dar, dass es auch im Rahmen der bestehenden Tarifverträge möglich ist, sich auf kurzfristige Anforderungen einzu-

stellen, ohne dass dazu Arbeitszeit dauerhaft verlängert werden muss.

Programm:

9.00 Uhr: Begrüßung

Rüdiger Zakrzewski  
Vorstandsvorsitzender  
der Arbeitskammer des Saarlandes

9.15 Uhr:  
Aktuelle Tendenzen der Arbeitszeitentwicklung

Prof. Dr. Gerhard Bosch  
Vizepräsident des Instituts  
für Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen

10.15 Uhr:  
Tendenzen der Arbeitszeitdiskussion

Berthold Huber  
2. Vorsitzender der IG Metall

11.15 Uhr: Fragen und Diskussion

12.00 – 13.00 Uhr: Mittagspause mit Imbiss

13.00 Uhr:  
Best-Practice-Beispiele aus ausgewählten Betrieben

15.00 Uhr: Fragen und Diskussion

15.30 Uhr:  
Zusammenfassung und Schlusswort

Eugen Roth, MdL  
Vorsitzender DGB Saar

Ende der Veranstaltung gegen 16.00 Uhr

Gesamtmoderation:  
Prof. Dr. Heinz Bierbaum  
Leiter des INFO-Instituts, Saarbrücken

Die Genehmigung nach §37(7) BetrVG ist erteilt.

Die Veranstaltung ist für die Teilnehmer kostenfrei.

Anmelden können Sie sich wie folgt:  
Telefon 0681/4005-246, 251  
Telefax 0681/4005-259  
E-Mail: [wirtschaft@arbeitskammer.de](mailto:wirtschaft@arbeitskammer.de)

Sie erreichen das Bürgerhaus mit öffentlichen Verkehrsmitteln vom Hauptbahnhof in Saarbrücken mit der Buslinie 10, 38 bzw. 17, vom Rathaus Saarbrücken aus mit der Linie 40 oder 39. Parkmöglichkeiten stehen in unmittelbarer Nähe des Bürgerhauses zur Verfügung.

## Workshop

### *School-to-work transitions and labour market policy in Europe*

Übergangssysteme zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfesysteme in Deutschland und europäischen Nachbarstaaten

21. - 22. April 2005 in Bonn

Im Rahmen des zweitägigen Workshops werden zentrale Forschungsergebnisse zum Übergang von der Schule in Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen europäischen Ländern diskutiert sowie vertiefend die Übergangsprozesse in Deutsch-

land in den Blick genommen. Schwerpunkte des Workshops sind hierbei zum einen die Beschreibung unterschiedlicher Unterstützungs- und Förderkonzepte und zum anderen die Analyse der Verbreitung und des ‚Erfolgs‘ von Hilfesystemen für den Erwerbseinstieg.

Ziel des Workshops ist es, den Übergangsprozess von der Schule in den Beruf in verschiedenen Ländern zu vergleichen und die jeweilige Bedeutung institutioneller Bedingungen herauszuarbeiten. Dabei werden Vor- und Nachteile unterschiedlicher Übergangssysteme gegenübergestellt sowie die verschiedenen (arbeitsmarkt-)politischen Instrumente diskutiert. Wir würden uns freuen, Sie auf diesem Workshop begrüßen zu können.

**Donnerstag, 21. April 2005**  
**Bis 12 Uhr Anreise und Imbiss / Arrival and Snack**

**12.00 Uhr Begrüßung / Welcome**  
**Ursula Mehrländer**  
Leiterin der Abteilung Arbeit und Sozialpolitik  
der Friedrich-Ebert-Stiftung,  
Bonn/Berlin

**12.15 Uhr Einführung / Introduction**  
**Hans Dietrich**  
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung,  
Nürnberg

**Panel 1: School-to-work transitions and labour market policy in Europe**  
(Chair: Marita Jacob, IAB)

**12.30 Uhr Norway**  
**Torild Hammer**  
NOVA, Oslo

**13.20 Uhr Great Britain**  
**David Raffae**  
University of Edinburgh

**14.10 Uhr France**  
**Nathalie Moncel**  
CEREQ, Marseille

**15.00 Uhr Coffee Break**

**15.30 Uhr Italy**  
**Francesco Pastore**  
University Neapel

**16.20 Uhr Germany**

**Steffen Hillmert**  
Universität Bamberg

**17.10 Uhr Summary and Discussion**

**18.00 Uhr Get together and Buffet**

**Freitag, 22. April 2005**

**Panel 2: Übergangs- und Hilfesysteme in Deutschland**  
(Moderation: Ruth Brandherm, FES)

**9.00 Uhr Übergänge ins Duale System der beruflichen Bildung**  
**Joachim Gerd Ullrich**  
BIBB, Bonn

**9.40 Uhr Schwierige Übergänge**  
**Andreas Walter**  
IRIS, Tübingen

**10.15 Uhr SGB III basierte Übergangssysteme**  
**Hans Dietrich**  
IAB, Nürnberg

**10.45 Uhr Kaffeepause**

**11.15 Uhr Jugendberufshilfe und sozialhilfebezogene Übergangssysteme**  
**Frank Braun**  
DJI, München

**11.50 Uhr Das neue Fachkonzept und die neue Förderstruktur der BA**  
**Hannelore Plicht/Kathrin Dressel**  
IAB, Nürnberg

**12.30 Uhr Zusammenfassung und Abschlussdiskussion**

**13.00 Uhr Veranstaltungsende und Imbiss**

**Veranstalter / Organisers**

**Friedrich-Ebert-Stiftung (FES)**  
**Gesprächskreis Arbeit und Soziales**  
**Godesberger Allee 149**

D-53170 Bonn

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung  
der Bundesagentur für Arbeit (IAB)  
Regensburger Straße 104  
D-90478 Nürnberg

Veranstaltungsleiterinnen / Contact  
Ruth Brandherm (FES)  
Tel.: +49 (0) 228 / 883 269  
ruth.brandherm@fes.de  
Marita Jacob (IAB)  
Tel.: +49 (0) 911 / 179 3074  
marita.jacob@iab.de  
Sekretariat / Secretariat

Gisela Ehlen  
Gesprächskreis Arbeit und Soziales  
Friedrich-Ebert-Stiftung  
Tel.: +49 (0) 228 / 883 246  
Fax: +49 (0) 228 / 883 398  
gisela.ehlen@fes.de  
Tagungsort / Venue  
Friedrich-Ebert-Stiftung  
Godesberger Allee 149  
D- 53175 Bonn  
Konferenzsaal 2  
All statements and discussions will  
be translated simultaneously into  
English/German and vice-versa

## Fortbildungsveranstaltung "Anspruchshaltung und wie gehe ich damit um "

23. – 24. April 2005

Quelle: [www.dvb-Fortbildung.de](http://www.dvb-Fortbildung.de)

Veranstalterin:  
Regionalgruppe NRW des  
Deutschen Verbands für Bildungs- und  
Berufsberatung

c/o  
Heinz Böhnert, Heckenweg 27, 53797 Lohmar  
Tel. 022 41/38 35 08,  
E-Mail: [h\\_boehnert@gmx.de](mailto:h_boehnert@gmx.de)

## Case Management und neue Orientierungen in der Berufsberatung

27. April 2005 in Dresden

Beitrag von Siglinde Bohrke-Petrovic  
(Fachhochschule der Bundesagentur für Ar-  
beit Mannheim)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)



## Die zukünftige Rolle der Berufskollegs in der beruflichen Bildung

28. April 2005 in Bad Berleburg

Rede des Präsidenten des BIBB, Prof. Dr. Helmut Pütz, zum genannten Thema anlässlich des 150. Jubiläums des Berufskollegs Wittgenstein.

Zeit: 16:00 bis 18:00 Uhr. Ort: Bad Berleburg.  
Ansprechpartnerin: BIBB / LB – Stefanie  
Schönenberg, Tel.: 0228/107-2823, E-Mail:  
[schoenenberg@bibb.de](mailto:schoenenberg@bibb.de)

## Geschlechtsreflektierende Beratung in der Phase der Berufsorientierung

4. Mai 2005 in Dresden

Beitrag von Vera Bamler  
(Technische Universität Dresden)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*

an der Technischen Universität Dresden  
18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

## Arbeitnehmermobilität in Europa

10. Mai 2005

Programm:

9:00 Stehempfang / Kaffee

10:00 Begrüßung  
Jens Nieth, DGB Bildungswerk, Kompetenzzentrum Migration & Qualifizierung

10:15: Vorstellung und Diskussion der EU  
Freizügigkeitsrichtlinie  
Dr. Ralph Göbel Zimmermann, Vors. Richter  
am Verwaltungsgericht Gießen

11:15 Kaffeepause

11:30 Die Lissabonstrategie und die Arbeitnehmermobilität  
DGB Bundesvorstand (angefragt)

13:00 Mittagspause

14:00 Neues Parlament / Neue Kommission -  
Aufbruch in eine neue europäische Migrationspolitik?  
Politikerin MDB (angefragt)

15:00 Zielsetzung und Perspektiven des Europäischen Migrationsdialogs  
Yongmi Schibel,  
Migration Policy Group, Brüssel

16:00 Schlusswort  
Leo Monz, DGB Bildungswerk, Leiter Kompetenzzentrum Migration & Qualifizierung

Die Veranstaltung ist ein Beitrag zum European Migration Dialogue. Gefördert durch Mittel der EU.

### **Teilnahmebedingungen:**

Teilnahmebeiträge werden nicht erhoben.  
Kosten für angebotene Verpflegung werden vom Veranstalter übernommen.  
Die Reisekosten werden nicht erstattet.  
Kosten für Verdienstaussfall werden nicht übernommen.  
evtl. Übernachtungskosten werden nicht übernommen

Es gibt nur eine begrenzte Zahl an Plätzen.  
Anmeldungen werden als verbindlich betrachtet.  
Stornierungen bitte rechtzeitig mitteilen!  
Konferenzsprache: deutsch

Ansprechpartner: Jens Nieth, DGB Bildungswerk, Kompetenzzentrum Migration & Qualifizierung, [migration@dgb-bildungswerk.de](mailto:migration@dgb-bildungswerk.de)

## **Beratung online- Karriereberatung für Frauen via Computer**

**11. Mai 2005 in Dresden**

Beitrag von Margit Althoff (Berufsbildungsstätte Westmünsterland Ahaus)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

## **Beratung im Kontext von Weiterbildung**

**25. Mai 2005 in Dresden**

Beitrag von Christiane Schiersmann (Universität Heidelberg)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

## Interkulturelles Training – Kompaktkurs

29. Mai - 03. Juni 2005 in Hamburg-Sasel

Quelle: [www.Migration-Online.de](http://www.Migration-Online.de)

Um andere Lebensweisen und Wertvorstellungen nachvollziehen zu können, ist es notwendig, sich in andere hineinzusetzen. Dadurch können Vorurteile abgebaut werden, die Diskriminierung aufgrund des "Anders-Seins" wird deutlich.

Ziel ist die Erweiterung der Handlungskompetenz im Berufsleben und /oder im Alltag und die gemeinsame Entwicklung alternativer Handlungskonzepte. Mit unterschiedlichen Methoden werden die TeilnehmerInnen intensiv darin unterstützt, ihre Handlungsspielräume zu erweitern.

Das vermittelte Wissen unterstützt die vom BetrVG vorgeschriebenen Aufgaben zur Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer und zur Förderung des Verständnisses zwischen ausländischen und deutschen Arbeitnehmern ( BetrVG § 75.1 / §80.1,7) und hilft diese in der betrieblichen Praxis umzusetzen.

Anmeldung kann online über die Veranstaltungsrubrik bei [www.Migration-Online.de](http://www.Migration-Online.de) vorgenommen werden. Telefonnummer des Veranstaltungsortes, des DGB-Bildungszentrums Hamburg-Sasel: (040) 606706-0

## Beratung als Bestandteil von Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung

1. Juni 2005 in Dresden

Beitrag von Gisela Wiesner  
(Technische Universität Dresden)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

## Studienberatung und sozialer Raum Hochschule

8. Juni 2005 in Dresden

Beitrag von Ruth Großmaß  
(Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin/ Zentrale Studienberatung Universität Bielefeld)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

**„Es hat doch eh‘ alles keinen Sinn“ –  
Kontakt und Umgang mit beruflichen Zukunftsängsten Studierender**

**15. Juni 2005 in Dresden**

Beitrag von Sabine Stiehler  
(Zentrale Studienberatung TU Dresden)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

**Beratungsziel: Fitness für den Markt oder Selbstseelsorge in der Zivilgesellschaft?**

**22. Juni 2005 in Dresden**

Beitrag von Heiner Keupp  
(Universität München)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

**Studienberatung an den Schnittstellen: Übergang Schule- Studium- Beruf**

**29. Juni 2005 in Dresden**

Beitrag von Katharina Stein  
(Zentrale Studienberatung TU Dresden)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

## Studierendenberatung und Schlüsselkompetenzen

**6. Juli 2005 in Dresden**

Beitrag von Dietmar Chur  
(Zentrale Studienberatung  
Universität Heidelberg)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)

## Entwicklungen und Perspektiven in der Arbeitslosenberatung

**13. Juli 2005 in Dresden**

Beitrag von Peter Kuhnert  
(Universität Dortmund)  
im Rahmen der Ringvorlesung  
*Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*  
an der Technischen Universität Dresden

18.30- 20.00 Uhr, Raum WEB 136

Gesamtübersicht der Ringvorlesung unter:  
[www.tu-dresden.de/  
erzw/ressources/aktuelles/  
Poster\\_Ringvorlesung.pdf](http://www.tu-dresden.de/erzw/ressources/aktuelles/Poster_Ringvorlesung.pdf)



## Fallmanagement in der Praxis der Jobcenter

26. - 29. September 2005 in Berlin-Wannsee

Quelle: [www.Deutscher-Verein.de](http://www.Deutscher-Verein.de)

**Zielgruppe:** Leitende Mitarbeiter/innen in Jobcentern

Das Fallmanagement ist ein wichtiges – wenn nicht sogar das wichtigste – Kernelement der Hartz IV-Reform. Von dessen Qualität wird es entscheidend abhängen, dass nicht nur das Prinzip des Forderns, sondern auch das Prinzip des Förderns im Interesse der betroffenen arbeitslosen Menschen umgesetzt wird. Der Deutsche Verein hat deshalb schon frühzeitig Empfehlungen zu Qualitätsstandards für das Fallmanagement erarbeitet.

Auf der Grundlage dieser Empfehlungen soll die Tagung ein Forum bieten für die Weiter-

entwicklung der Praxis in den Jobcentern. Dabei werden ggfs. neuere wissenschaftliche Erkenntnisse ebenso berücksichtigt wie die dann vorliegenden Erfahrungen aus Modellprojekten.

Die Inhalte der Veranstaltung werden kurzfristig festgelegt, um den aktuellen Entwicklungen Rechnung zu tragen.

**Kosten:** 174 € ohne Unterkunft und Verpflegung (kann bei der Tagungsstätte zusätzlich gebucht werden)

**Telefonische Auskunft:** (0 30) 6 29 80-605 / -606 / -607

## Impressum

verantwortlich im Sinne des Presserechts:  
Karl-Heinz P. Kohn

Adresse der Redaktion:  
[iBB@Kohnpage.de](mailto:iBB@Kohnpage.de)

Die Zeitschrift wird kostenlos als PDF-Dokument zur Verfügung gestellt.

Die Anmeldung zum Abonnement kann durch eine E-Mail (auch leer) an folgende Adresse erfolgen:  
[iBB-Zeitschrift-subscribe@yahoogroups.de](mailto:iBB-Zeitschrift-subscribe@yahoogroups.de)

Am 19. April 2005 verzeichnen die *iBB*  
802 Abonnentinnen und Abonnenten,

Die Einsendung von Beiträgen ist willkommen.  
Veröffentlichung vorbehalten.  
Die *iBB* sind eine ehrenamtliche Dienstleistung für Beraterinnen und Berater.  
Honorar kann deshalb nicht gezahlt werden.

Bei Leserbriefen geben Sie bitte an, ob Sie mit einer Veröffentlichung einverstanden sind.

Die dokumentierten Beiträge geben nicht immer die Position der Redaktion wieder. Für die Inhalte tragen die Autorinnen und Autoren und die zitierten Medien die Verantwortung.

Leider kann es aus redaktionsökonomischen Gründen nicht durchgängig gelingen, alle dokumentierten Beiträge an die aktuelle deutsche Rechtschreibung anzupassen. Die *iBB* appellieren an alle Autorinnen und Autoren, im Interesse unserer Kinder die bildungsbürgerlich eingübte Abendlandskritik abzulegen und die aktuelle Rechtschreibung zu erlernen und anzuwenden.

Die *iBB* im Internet:  
[www.Kohnpage.de/iBB](http://www.Kohnpage.de/iBB)

Die *iBB* sind eine Reaktion auf die bedrohlich schwindenden Ressourcen, die von der öffentlichen Hand für die Bildungs- und Berufsberatung zur Verfügung gestellt werden. Um etwas mehr gegen diese Bedrohung und für eine weiterhin engagierte Beratung jugendlicher und erwachsener Berufswähler zu tun, empfiehlt die Redaktion die Mitgliedschaft und Mitarbeit im *dvb* –



*Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.* Dieser Interessenverband wurde vor 50 Jahren gegründet. Vielleicht war er nie so wichtig wie heute.



Über die umfangreiche Arbeit der Kolleginnen und Kollegen im *dvb* kann man sich im Internet informieren unter: [www.Berufsberater.net](http://www.Berufsberater.net).